

Germ.g.

190

2

Germ. g. 190 - f

Germ. g.

1905

Philosophy.

7473

Germ. g. 190 - f

Germ. g.

1905/

Quillexemplar.

7443

Germ. g. 190 f

Hektor

Geogr. g. 190 f.

Geschichte

des

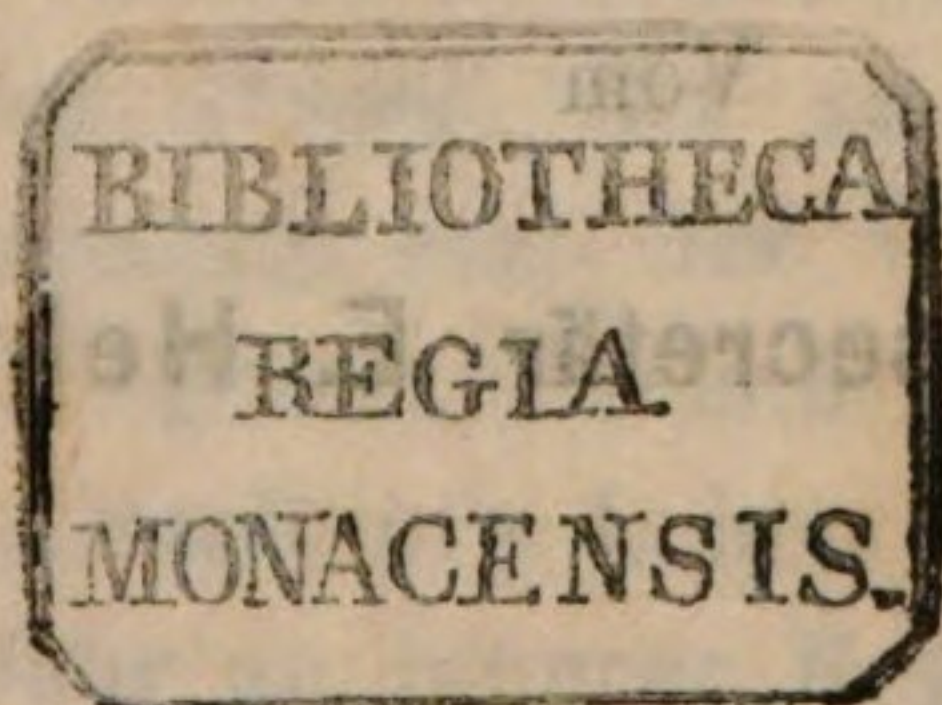
germanischen Museums

von

seiner Ursprünge bis zum Jahre 1862.

Festschrift

zur Feier seines zehnjährigen Bestehens.



Geschichte
des
germanischen Museums

von
seinem Ursprunge bis zum Jahre 1862.

Festschrift
zur Feier seines zehnjährigen Bestehens.

Vom
Bibliothekssecretär **E. Hektor.**

Nürnberg,
Verlag der literar.-artist. Anstalt des germ. Museums.
1863.

40 B

(73)

Die Sitte, nach Ablauf bestimmter Perioden, im Leben Einzelner, wie in der historischen Entwicklung größerer Körperschaften, eine festliche Pause eintreten zu lassen, gewinnt eine tiefere Bedeutung, wenn die Zeit des kurzen Stillstandes dazu benutzt wird, auf die durchlaufene Bahn einen prüfenden Rückblick zu werfen, um je nach dem Ausfall der Untersuchung entweder auf dem bisher eingehaltenen Wege muthig fortzustreben, oder eine besser zum Ziele führende Richtung einzuschlagen. Das germ. Museum ist an einem solchen Ruhepunkte angelangt, es erfreut sich eines zehnjährigen Bestehens — eine Periode, die nicht so lang ist, daß sie über die Besiegung aller Zweifel an einem ungestörten Fortschritt zu jubeln berechtigt, aber lang genug, um zu einer ruhigen Prüfung der gewonnenen Resultate und der Wege, welche dahin führten, Veranlassung zu geben. Wenn wir hier zu zeigen unternehmen, wie die Anstalt in's Leben trat, sich organisch gestaltete, von Jahr zu Jahr an innerer Regsamkeit und äußerem Umfange zunahm, nach welchen Richtungen hin sie thätig war, was sie wirkte und leistete und nach welchen Grundsätzen dabei verfahren wurde, so wird sich am besten beurtheilen lassen, in wie fern für die Erreichung des Zieles, das sie von Anfang an sich gesteckt hatte, die richtigen Mittel gewählt und wo etwa geirrt und fehl gegriffen wurde; ob nur im Einzelnen zu ändern und zu bessern, oder eine durchgreifende Umgestaltung vorzunehmen sei.

Wie der Gedanke einer Centralisierung auf dem Gebiete der historischen Wissenschaften, des Zusammenwirkens vieler

Kräfte für ein wissenschaftliches Ziel überhaupt zuerst aufkam und nach manchen mißglückten Anläufen endlich volle Realität gewann, dies zu erörtern, ist hier nicht der Ort. Für unsern Zweck dürfte aber nicht überflüssig sein, bis zu dem Punkte zurück zu gehen, wo die Idee eines deutschen Nationalmuseums in der Art des bestehenden zuerst auftauchte und nach Verwirklichung zu ringen begann. Von diesem Punkte ausgehend, werden wir Schritt für Schritt den Bildungs- und Entwicklungsgang des Unternehmens verfolgen, und zwar durchgängig actenmäßiger Zeugnisse als der zuverlässigsten Führer uns bedienend.

Das erste auf Gründung eines deutschen Museums hindeutende Wort, das uns bei Durchsicht der Acten aufstößt, ist ein königliches. In einem Handschreiben vom 15. Septbr. 1830 an den Frhrn. v. Aufseß spricht König Ludwig von Bayern seinen schon früher gehegten Wunsch aus, in Bayern ein vaterländisches Museum, nach dem Muster des böhmischen in Prag, gegründet zu sehen, und zwar in der Weise, daß „Besitzer von merkwürdigen Gegenständen solche mit Vorbehalt ihres Eigenthums in einem öffentlichen Local zur gemeinsamen Beschauung und Belehrung aufstellten.“ „Sie würden Sich“, äussert er am Schluss gegen den Genannten, „ein bleibendes Verdienst erwerben, wenn es Ihnen gelänge, eine so gemeinnützige Anstalt in's Leben zu rufen.“ Der Freiherr v. Aufseß hatte allerdings schon früher, angefeuert vorzüglich durch das Beispiel Stein's, der selbst schon mit dem von ihm 1819 gestifteten Geschichtsvereine ein allgemeines deutsches Museum zu verbinden dachte, bei seinen historischen Forschungen mit dem Gedanken der Gründung einer Centralanstalt für die Wissenschaft der deutschen Geschichte sich ernstlich beschäftigt und manches in dieser Richtung gesammelt und vorbereitet; allein das obige Wort eines deutsch gesinnten Königs gab ihm erst Muth und Vertrauen, den Gedanken zur That werden zu lassen.

Der erste öffentliche Schritt zu diesem Ziel war die Gründung der Monatsschrift: „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“, deren erster Jahrgang 1832 erschien. Das Blatt sollte, im Anschluß an das Archiv der

Frankfurter Gesellschaft, unter allgemeiner Mitwirkung zur genauen Kenntniss vom Dasein aller deutsch-historischen Quellen beitragen, ein Repertorium derselben und der mittelalterlichen Denkmäler bilden und zugleich eine offene Correspondenz zwischen allen deutschen Geschichts-, Kunst- und Alterthumsforschern herstellen. Die bayer. Annalen (1833, Nr. 43) nennen diese Zeitschrift ein „eigentliches Nationalwerk“, und wenn dieselbe, wegen zu geringer Unterstützung, auch nicht gleich allen Anforderungen genügte, so kann sie immerhin für den ersten Stein zum Bau des später erstandenen Nationalmuseums mit seinen Repertorien angesehen werden.

Neben der Idee eines allgemeinen Zusammenwirkens zur Hebung der deutschen Geschichtswissenschaft faßte Hr. v. Aufseß noch insbesondere die Angelegenheit der historischen Vereine in's Auge, und er war der erste, der sich für eine Einigung derselben, ein gemeinsames Handeln zu höhern, als particularistischen Zwecken aussprach, zu einer Zeit, im Jahre 1833, wo erst 24 Vereine bestanden. Gleich zu Anfang hatte der Anzeiger als Organ gegenseitiger Mittheilung und Verständigung auch den Vereinen zu Gebote gestanden, wie dies früher schon mit den Wigand'schen Jahrbüchern der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde der Fall gewesen. Hiemit war eine gewisse Gemeinsamkeit bereits erzielt, die Einigung angebahnt, aber Hr. v. Aufseß wollte mehr: eine jährliche Versammlung von Abgeordneten aller Vereine, und am Orte der Zusammenkünfte die Aufstellung einer Sammlung deutsch-historischer Denkmäler, welche durch Copien ergänzt und von Repertorien begleitet sein sollten — kurz: die Gründung eines deutschen Nationalmuseums unter Mitwirkung aller historischen Vereine. Mit der Ausführung nicht zögernd, gründete er im Verein mit einigen Geschichtsfreunden Nürnbergs im Winter 1832/33 eine Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst. Dieselbe sollte sich über ganz Deutschland ausbreiten, zu Nürnberg allgemeine Zusammenkünfte halten und daselbst eine Sammlung von Geschichtsdenkmälern aller Art, geordnet und repertorisiert, aufstellen. Hier war in seinen Grundzügen das germanische Nationalmuseum

vorgezeichnet, und anfangs schien es wirklich, als wollte schon damals ein solches sich herausbilden. Am 5. Juni 1833 wurden die Statuten der Gesellschaft genehmigt, Hr. v. Aufsefs lieh seine Sammlungen her, Andere folgten seinem Beispiele, innerhalb eines halben Jahres waren 400 fl. jährlicher Beiträge gezeichnet, laut Ministerialrescripts vom 21. September 1833 wurden Localitäten der kgl. Burg, namentlich die Walburgiskapelle, den Sammlungen eingeräumt, unter Bewilligung von 500 fl. für die Einrichtung, König Ludwig sah und billigte die Sammlungen, und die erste Generalversammlung war auf den 24.—28. Septbr. 1833 ausgeschrieben. So weit versprach Alles den besten Fortgang; allein schon liefs die Furcht, hier möchte irgend etwas Großes wirklich zu Stande kommen, gewissen Leuten keine Ruhe mehr, und sie gaben sich denn große Mühe, diesem drohenden Unheil zu begegnen. Besonders zeichnete sich unter ihnen ein Mann aus, der schon wegen seines Verhältnisses zu den historischen Vereinen Bayerns nicht dulden durfte, daß ein Höheres sich bilde, als ein Localverein, und er stiefs daher gegen „das Papstthum“ und die „hohle Allgemeinheit des Nürnberger Riesenvereins“, wie er sich auszudrücken beliebte, so mächtig in die Posaune einer literarischen Zeitschrift, daß sich das Wunder von Jericho wiederholte und die Mauern des halberrichteten Baues richtig wieder zusammenbrachen. Die nächste Wirkung des Angriffs war, daß Viele vom Besuche der Generalversammlung abgeschreckt wurden. Diese fand in den Tagen vom 24.—28. Septbr. gleichwol statt, aber es fehlte an hinlänglicher Vertretung und mehr noch an richtigem Verständniß der Sache, um die es hier sich handelte. Die Aufsefsischen Anträge: den Anzeiger als Organ des Vereins zu benutzen und in den ständigen Ausschufs auch auswärtige Mitglieder zu wählen, wurden abgelehnt, und überhaupt legten die Verhandlungen der Generalversammlung ein so entschiedenes Verkennen dessen an den Tag, was Hr. v. Aufsefs durch den Verein zu erreichen strebte, daß mit Sicherheit angenommen werden durfte, von diesem Verein sei für seine Zwecke durchaus nichts mehr zu hoffen. Er zog daher seine Sammlung zurück, Andere thaten ein Gleiches, die Gesellschaft

schmolz zu einem Localverein zusammen, und auch dieser ruhte bald nur noch auf einem einzigen Haupt.

So nahm der erste Versuch, eine Centralanstalt für deutsche Geschichte zu gründen, ein rasches Ende, in Wahrheit nicht sowol scheiternd in Folge der Angriffe und Agitationen einzelner Widersacher, als weil überhaupt die Zeit für ein derartiges Unternehmen noch nicht reif, der Versuch ein verfrühter war.

Mit dem Jahrgang 1834 erlitt auch der Anzeiger eine Aenderung durch das Eintreten Mone's in die Redaction, die derselbe mit 1835 allein übernahm, und wenn nun das Blatt in mancher Beziehung, namentlich für das Gebiet der Sprache und Literatur, auch eine höhere wissenschaftliche Bedeutung gewann und unschätzbares Material anhäufte, so hatte es sich doch von seiner ursprünglichen Bestimmung immer weiter entfernt. In den Einigungsbestrebungen des Hrn. v. Aufseßs war somit vor der Hand gänzliche Ruhe eingetreten, und mit dem Aufhören des Anzeigers im Jahre 1839 schien auch die letzte Spur derselben für alle Zeit verschwinden zu wollen.

Inzwischen gestalteten sich die Zeitverhältnisse für dergleichen Unternehmungen immer günstiger, das Associationswesen gewann immer gröfsere Ausdehnung, und hätte nicht die den Nationalinteressen so nachtheilige Unklarheit in der Politik geherrscht, so wäre noch rascher ein Umschwung zu Gunsten der wissenschaftlichen eben so, als der politischen Einheitsbestrebungen eingetreten. Dafs der Drang nach einer innigern Zusammenschließung aller Freunde und Forscher der deutschen Geschichte noch immer lebendig war, dafür zeugt das vom Pfarrer Wilhelmi in Sinsheim auf der ersten Generalversammlung des badischen Alterthumsvereins am 5. Novbr. 1844 gesprochene Wort, indem er den Wunsch äufserte, dafs in dieser Zeit der Zusammenkünfte auch die Geschichts- und Alterthumsfreunde jährlich eine allgemeine grofse Versammlung bald in Süd-, bald in Norddeutschland hielten. Eben derselbe hatte bereits unterm 16. November 1833 von der damals noch bestehenden Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler etc. in Nürnberg geschrieben: „Eine solche allgemeine deutsche Gesellschaft mit einer allgemeinen deutschen historisch-antiquarischen Sammlung und Versammlung und mit einer allgemeinen Zeit-

schrift, als dem Herolde für Alle, that längst wahrhaft noth. Es fehlte ein allgemeiner Einigungspunkt und ein allgemeines Organ der gegenseitigen Mittheilung.“

Das erste Ereigniß von Bedeutung in der histor.-gelehrten Welt, das die Thätigkeit des Hrn. v. Aufseßs für seine nie aufgegebenen, im Stillen fort gehegten Pläne von neuem wachrief, waren die Germanisten-Versammlungen. In einem Sendschreiben an die erste Versammlung deutscher Rechtsgelehrten, Geschichts- und Sprachforscher zu Frankfurt a/M. im September 1846 sprach er den Wunsch aus, specielle Einladungen an die Geschichtsvereine ergehen zu lassen und einen eigenen Ausschufs für ihre Zwecke und Angelegenheiten zu bilden, ferner ein allgemeines deutsches Museum für Geschichts-, Sprach- und Rechtskunde, verbunden mit vollkommen geordnetem Generalrepertorium, zu gründen, endlich ein historisches Centralblatt besserer Art wieder einzuführen. Allein er wurde mit seinen Wünschen kaum gehört, und auf der Versammlung selbst kam es zwar zur Bildung eines allgemeinen Vereins der deutschen Geschichtsforscher, dessen Statuten im §. 12 aussprachen: Der Verein tritt in Verbindung mit verschiedenen deutschen Geschichtsvereinen; aber auch dies, wie die übrigen §§ alle, stand blofs auf dem Papier und blieb ohne alle Folgen.

Etwas weiter gedieh die Angelegenheit auf der nächstfolgenden Versammlung zu Lübeck. In Vorbereitung darauf erließ Hr. v. Aufseßs unterm 27. Octbr. 1846 ein Circularschreiben an die historischen Vereine, worin er auf eine Generalversammlung derselben hinzuwirken suchte. Es erfolgten mehrfache zustimmende Antworten, obwol natürlich auch manche die Ansichten des Hrn. v. Aufseßs modificierende Aeufserungen zu Tage kamen. Adolf Schmidt wünschte, daß ein Ausschufs der Vereine mit den Germanisten in Verbindung trete und sich an die historische Section der Versammlung anschliesse. Die deutschen Geschichtsforscher traten am 27. September 1847 in Lübeck zusammen, und bezüglich der Vereinsangelegenheit kam es auf der Versammlung zu dem Ergebnifs, daß ein Ausschufs von drei Personen, worunter Hr. v. Aufseßs selbst, erwählt wurde, zum Zweck der Berathung darüber, in welcher Weise

am besten eine engere Verbindung der Vereine unter sich angebahnt werde. Aber es kam nicht einmal zum Anbahnen — die politischen Wogen der Zeit giengen zu hoch, als daß die Unionsflagge der Geschichts-Vereine sich darauf hätte empor halten lassen.

Weit entfernt jedoch, daß Hr. v. Aufseß nach so vielen vergeblich unternommenen Anläufen vor weiteren Versuchen zurück geschreckt wäre, schritt er nun vielmehr zur directen Ausführung der Idee eines allgemeinen deutschen Museums, die sich in immer ausgeprägterer Gestalt bei ihm ausgebildet hatte. Seine Sammlungen waren zu einem beträchtlichen Umfange heran gewachsen, seit Jahren war an Katalogen und Registern gearbeitet worden, und jetzt liefs er auch zur geordneten Aufstellung Anstalten treffen. Bereits im Jahre 1850 war der Thiergärtner Thorthurm zu Nürnberg im Frühjahr zur Aufnahme der Sammlungen gemiethet, und 1852 ward das Modell des künftigen germanischen Museums in all seinen Theilen, oder vielmehr der Grundstock, die erste Anlage desselben, fertig hergestellt. So ausgerüstet, gleichsam mit einem fertigen Museum in der Hand, durfte Hr. v. Aufseß eher darauf zählen, mit seinen Plänen durchzudringen.

Im Schofse zweier historischen Vereine, des k. sächs. Vereins zu Dresden und des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz, kam zu gleicher Zeit die Frage einer Centralisierung der Vereine von neuem in Anregung. Schon im Herbst 1850 beschäftigte insbesondere den Baurath von Quast und den Archivar Lisch der Gedanke einer Versammlung von Deputierten einzelner Vereine, sowie von Alterthumsforschern überhaupt, wobei sie den wissenschaftlichen Zweck im Auge hatten, für das im Vergleich zu dem schriftlichen bisher ziemlich vernachlässigte Studium der monumentalen Geschichtsquellen der deutschen Vorzeit gröfsere Unterstützung zu gewinnen. Am 1. Mai 1852 richtete v. Quast an den Regierungsrath Schulz in Dresden die schriftliche Anfrage, ob Prinz Johann von Sachsen bei einer im August nach Dresden zu berufenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher das Präsidium übernehmen würde. Die Zusage erfolgte, und der säch-

sische Verein gieng auf den Antrag ein, das Directorium bei den Vorbereitungen zu unterstützen. Ein von Prinz Johann, Arneth, v. Aufsefs, Lisch, v. Quast, Schulz und noch acht Gelehrten unterzeichnetes Einladungsschreiben wurde gedruckt und versendet, und in den Tagen vom 16. — 19. August 1852 die Versammlung abgehalten, auf welcher 140 Theilnehmer anwesend und 17 Vereine vertreten waren.

Hr. v. Aufsefs, der mit dem Hrn. v. Quast zuerst eintraf, hatte Exemplare der Satzungen für das von ihm zu Nürnberg eingerichtete Museum zur Vertheilung bereits vorausgesendet, und brachte verschiedene Gegenstände aus den Sammlungen zum Vorzeigen mit, nebst Proben der bereits angelegten und noch anzulegenden Repertorien für die deutsche Alterthumskunde. Auf der am 16. August im Locale des Kunstvereines zu Dresden eröffneten, vom Prinzen Johann präsidirten Versammlung hielt er einen Vortrag über die erwähnten Satzungen und beantragte die Niedersetzung eines Ausschusses zu deren Begutachtung und Berichterstattung. Der Ausschuss wurde ernannt, aus 10 Personen gebildet und der Antragsteller zu deren Berathungen zugezogen. In der Commissionssitzung, welche am 16. August von 4—11 Uhr Abends und am folgenden 17. von 8—12 Uhr Morgens dauerte, wurde zunächst über ein bleibendes Verhältniß der einzelnen historischen Vereine zur Generalversammlung verhandelt, und der Antrag festgestellt, daß die Vereine mit Beibehaltung ihrer selbstverständlichen Autonomie einen Centralausschuss zur Förderung des allen Gemeinsamen bilden und derselbe aus den Deputierten der einzelnen Vereine, welche jährlich zusammen kommen, und einem ständigen Ausschusse für die laufenden Geschäfte bestehen solle. Nachdem sodann Hr. v. Aufsefs, aufgefordert vom Vorsitzenden der Commission, dem Präsidenten v. Langenn, die Satzungen des Museums motiviert und dieser ihm für die edle und uneigennützig, mit so großen persönlichen Opfern verbundene Begründung des germanischen Museums den Dank der Commission ausgesprochen hatte, wurde durch Acclamation der fünffache Antrag angenommen: 1) die weitere Begründung und Ausbildung des germanischen Museums der Generalversammlung dringend anzuempfehlen; 2) von Seite der

letztern das Museum vom Tage dieser Berathung an als begründet zu betrachten; 3) die Bearbeitung eines genauen Repertoriums der Monumente der Kunst und Geschichte deutscher Vorzeit dem ständigen Ausschusse (des Centralvereins) als Gegenstand besonderer Wirksamkeit zuzuweisen; 4) den ständigen Ausschuss zu veranlassen, sogleich nach erfolgter Constituierung die Herausgabe eines Organs für die Kunde der Vorzeit in's Werk zu setzen; 5) an die k. sächs. Regierung den Antrag zu stellen, dem Frhrn. v. Aufsefs die möglichste wissenschaftliche Unterstützung zur Vollendung der von ihm begonnenen Repertorien zu gewähren. Dieser fünffache Antrag erhielt in der Nachmittagssitzung des 17. August, unter dem Präsidium des Prinzen Johann, seine Bestätigung von Seite des Plenums. So war denn der bedeutungsvolle Act vollendet, den wir heute, nach Verfluß von 10 Jahren, festlich begehen: die förmliche und feierliche Begründung und Bestätigung des germanischen Museums als eines allgemeinen Organs der deutschen Geschichts- und Alterthumswissenschaft. In der Eröffnungsrede zu der im kgl. Palais des großen Gartens abgehaltenen Schlußsitzung hob Prinz Johann das Verdienstliche des Unternehmens durch die Worte hervor: „Wenn der erste Anreger unserer heutigen Vereinigung, der Frhr. v. Aufsefs, durch seinen Vorschlag zur Gründung eines deutschen Museums sich ein neues Verdienst um die vaterländische Alterthumskunde erworben hat, so gab die Versammlung, indem sie seine Bestrebungen durch einstimmigen Beschluß gleichsam mit den ihrigen identificierte, ihm ein glänzendes Anerkenntniß seines Verdienstes.“

War nun zwar die Hauptsache erreicht, so doch nicht Alles. Hr. v. Aufsefs hätte eine innigere Verschmelzung des Museums mit dem Centralverein gewünscht, dessen Organ und Mittelpunkt es seinen Intentionen gemäß darstellen sollte. Ein Theil des obigen Antrages, die Bearbeitung eines Repertoriums und die Herausgabe eines Organs für das Museum durch den ständigen Ausschuss des Centralvereins, schien auf eine engere Verbindung allerdings hinzudeuten; allein weder das Eine, noch das Andere kam zur Ausführung. Theils war man sich offenbar nicht klar über die Art und Weise, wie die Verbindung

in's Werk zu setzen sei, theils war auf Seite der Vereine anfangs auch keine große Neigung zu einem engern Anschluss an das Museum vorhanden.

Die vom Vereine zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer ausgegangene, vom 24. Juni 1852 datierte Einladung zu einer in Mainz abzuhaltenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine hatte sich mit der Einladung zur Dresdener Versammlung gekreuzt, und war unabhängig von der letztern erlassen worden. Nachdem nun aber diese einmal abgehalten worden war, schloß sich die Mainzer als eine Fortsetzung an sie an und gestaltete sich zu einer Zusammenkunft der Theilnehmer des in Dresden gegründeten Central- oder, wie er später genannt wurde, Gesamtvereins, an dessen Spitze Prinz Johann stand.

Die Versammlung fand in den Tagen vom 16.—19. September 1852 statt. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Feststellung der Statuten des Gesamtvereins, wozu eine Commission niedergesetzt wurde. Hr. v. Aufseß machte hier den Versuch, für das in Dresden ungenügend Erreichte einen haltbarern Boden zu gewinnen, indem er einen gedruckten Statuten-Entwurf vertheilte und der Commission zur Begutachtung vorlegte, welcher u. A. auch Bestimmungen enthielt über die Stellung des Gesamtvereins zum germanischen Museum. Allein man gab einem von Landau mitgetheilten kürzern Entwurf, der das germanische Museum unberücksichtigt ließ, den Vorzug und genehmigte denselben, ohne zuvor den Entwurf des Hrn. v. Aufseß auch nur irgendwie eingehend gewürdigt zu haben. So hatte denn der Gesamtverein sich völlig auf eigne Füße gestellt, demgemäß auch ein gesondertes, ausschließlich seine Interessen vertretendes Correspondenzblatt herauszugeben beschlossen, was gewiß nicht im Sinne der betreffenden Dresdener Bestimmung war. Sogar ein besonderes Museum hatte sich gefunden, das römisch-germanische in Mainz, welches vorzugsweise als Organ des Gesamtvereins gelten sollte. Indefs wurden doch einige, wenn auch nicht eben schwer wiegende Beschlüsse zu Gunsten des germanischen Museums gefaßt. Die Anstalt sollte der Unterstützung der Vereine in Bezug auf die Kunst- und Gewerbthätigkeit des Mittelalters

empfohlen und als Mittelpunkt für das betreffende Studium betrachtet, ferner die Pergamentverkaufslustigen insonders an das germanische Museum gewiesen werden. Schliesslich wurde dem Hrn. v. Aufsefs ein Dank votiert für seine Verdienste um die nun erreichte Verbindung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine und um die deutsche Alterthumskunde überhaupt.

Bei der bekannten Unermüdlichkeit desselben konnte nicht überraschen, daß er in der folgenden Gesamtvereinsversammlung zu Nürnberg vom 13.—16. Septbr. 1853, welcher Prinz Johann wieder in Person präsierte, den in Mainz gescheiterten Versuch erneuerte. Hier gelang ihm wenigstens, in der Commission, welche für die Gesamtvereinsangelegenheiten zusammen trat, die Feststellung des Verhältnisses des germanischen Museums zum Gesamtverein zur Berathung zu bringen. Das Resultat war jedoch kein anderes, als das gewohnte: es wurde etwas beschlossen, das zwar geeignet schien, zum Beweise eines guten Willens zu dienen, in der Hauptsache aber von keiner Bedeutung war. Zur Förderung der Interessen des germanischen Museums sollte 1) Namens der Versammlung gedachte Anstalt dem Könige von Bayern zu huldvollster Berücksichtigung und Unterstützung und zur Erhaltung für Nürnberg empfohlen; 2) die einzelnen historischen Vereine eingeladen werden, die Zwecke des germ. Museums durch die von demselben gewünschten Mittheilungen etc. freundlichst fördern zu helfen; auch wurde des Hrn. v. Aufsefs, der schon damals auf das alte Karthäuserkloster in Nürnberg als passenden Sitz für das Museum sein Augenmerk gerichtet hatte, Antrag genehmigt: die Versammlung wolle sich für die Restauration dieses Klosters kräftig interessieren und deshalb beim Könige von Bayern geeignetes Fürwort einlegen. Der eigenthümliche Grund, den man dafür angab, daß über ein Verhältniß des Museums zum Gesamtverein nichts beschlossen werden könne, war der, daß man die Stellung der Anstalt zu unsicher fand, weil — ihr von drei Seiten zugleich feste Sitze angeboten waren. Der Gesamtverein, mit einem hohen Haupt an der Spitze, versprach damals allerdings den sichersten Fortgang, ein Versprechen, das nicht ganz nach

Erwarten sich erfüllte, seitdem der hohe Protector nicht länger an der Spitze bleiben konnte.

Die Frage des Verhältnisses zwischen dem germanischen Museum und dem Gesamtverein kam auch späterhin hie und da noch in leise Anregung; aber in dem Grade, als dies weniger der Mühe werth schien, betrieb Hr. v. Aufseß seine Versuche in dieser Richtung mit geringerem Nachdruck. Das Museum und der Gesamtverein giengen fortan ihre gesonderten Wege.

Nicht besser, als mit dem Vereine selbst, gelang die später angestrebte Verschmelzung des Centralblattes mit dem Anzeiger und die gleichfalls versuchte Einigung mit dem Mainzer röm.-germ. Museum, welches, aus einem schon länger bestandenen Antiquarium gebildet, seit der September-Versammlung in Mainz als Anstalt und Eigenthum des Gesamtvereins sich darstellte. Unterhandlungen, welche deshalb zwischen den Vorständen der beiden Museen angeknüpft wurden, führten zu keinem Resultat; man fühlte beiderseits das Bedürfniss eines engern Zusammenschließens, konnte sich über die Form desselben aber nicht einigen. Der Vorstand des germanischen Museums wollte, daß beide Anstalten zusammen erst das ganze Nationalmuseum bilden, die Sammlung des römisch-germanischen, wie des germanischen Museums, deutsches Nationaleigenthum werden und das römische den Sammlungen des germanischen Museums gegenüber ein ebenbürtiges Glied des über beiden stehenden allgemeinen Nationalmuseums darstellen sollte. Billigte man diese Auffassung, so erbot sich dafür das Nationalmuseum, das römisch-germanische mit Geldbeiträgen oder auf andere Weise zu unterstützen. Mit dem letztern Punkte war man in Mainz vollkommen einverstanden, die dargebotenen Vortheile war man anzunehmen bereit; dagegen wollte man von der bisherigen Selbständigkeit des Mainzer Museums so wenig wie möglich oder gar nichts aufgeben. Bei solcher Lage der Dinge konnte an eine Einigung natürlich nicht gedacht werden, und sie ist denn auch bis jetzt nicht ernstlich weiter versucht worden.

Hiemit den Gesamtverein und seine Organe verlassend, wenden wir uns zum Prozess der selbständigen Organi-

sierung und Fortentwicklung des germanischen Nationalmuseums selbst.

Am Tage nach dem Beschlufs der Gründung desselben, am 18. August 1852, vereinigte sich eine Anzahl der auf der Dresdener Versammlung anwesenden Gelehrten nach Maßgabe der angenommenen Satzungen des Museums §. 7 und 9 auf ein Jahr zu einem Ausschufs der Beisitzer des germanischen Museums und erwählte den Freiherrn von Aufseß zu ihrem Vorsitzenden. Eine schriftliche Erklärung hierüber wurde von 37 Personen unterschrieben, welche sich zugleich anheischig machten, im folgenden Jahre entweder persönlich oder schriftlich eine definitive Neuwahl des Collegiums der Beisitzer vorzunehmen. Dies geschah auf der ersten Jahresconferenz des Museums vom 10.—16. September 1853, welche der unter dem Präsidium des Prinzen Johann zu Nürnberg abgehaltenen Versammlung des Gesamtvereins unmittelbar vorher gieng und während derselben noch fortgesetzt wurde. Aus 36 vorgelegten Namen, welche den Unterzeichnern der obigen Erklärung angehörten, wurden 24 Personen für das Beisitzer-Collegium als Verwaltungsausschufs gewählt. Die übrigen 12, die gleichfalls dem Museum bisher schon angehört hatten und daher nicht gern aufgegeben wurden, gaben Anlaß zur Bildung des Gelehrtenausschusses, dessen erste Ergänzung im darauf folgenden Winter durch schriftliche Wahl vorgenommen wurde. Auf derselben Conferenz kam man darin überein, daß die in Nürnberg wohnenden Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses unter dem Namen Localausschufs einen engern Ausschufs bilden sollten, damit dem Museum in vorkommenden Fällen stets eine Stütze zur Hand sein möchte. Gleichzeitig wurde ein II. Vorstand in der Person des Rectors Beeg in Fürth gewählt.

Außerdem genehmigte die Versammlung das vorgelegte System der Geschichts- und Alterthumskunde, welches, mit Rücksichtnahme auf das Vorhandene angefertigt, bei der Anordnung der Sammlungen und Anfertigung der Kataloge und Repertorien maßgebend sein sollte, ebenso den Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, wie er mit dem 1. Juli 1853 als Organ des Museums neu in's Leben gerufen war, und die

vorgezeigten Formularen für die Repertorisierung. In Bezug auf das Verhältniss zu den historischen Vereinen wurde bestimmt, dass vorläufig über den Austausch von Quellenverzeichnissen nicht hinausgegangen werden solle.

Was die bereits in Dresden anerkannten Satzungen betrifft, so war voraus zu sehen, dass sie für die Praxis bald nicht mehr ausreichen würden. Dies zeigte sich sofort auf der ersten Conferenz, wo, während jene nur von einem Besitzer-Collegium wussten, ausser dem an dessen Stelle getretenen Verwaltungs- auch noch ein Local- und ein Gelehrtenausschuss in's Leben gerufen wurde. Dann fehlten nähere Bestimmungen über die Art der Verwaltungsführung, über die Beamten u. s. w. Wollte man daher nicht die kaum erst gültig gewordenen Satzungen sofort wieder umstossen, erneuern und erweitern, so war durchaus nothwendig, sie durch eine Art Vollzugs-Instruction zu ergänzen. Dies geschah in der Ausarbeitung des im Jahre 1855 veröffentlichten Organismus.

Weil eben dieser Organismus, der einer durchgreifenden Umgestaltung bedürftig gefunden ist, den Hauptgegenstand der diesjährigen Conferenz-Verhandlungen bilden wird, so dürfte am Platze sein, auf das ursprüngliche Zustandekommen desselben etwas näher einzugehen.

Der I. Vorstand des Museums verfasste zunächst einen Entwurf dazu und legte denselben dem Localausschuss in der Sitzung vom 9. December 1854 zur Berathung vor. Man beschloss, ihn vorläufig einem einzelnen Mitgliede, und zwar dem Prof. Flegler, zur Beurtheilung zu übergeben. Gleichzeitig aber begann der Ausschuss, im Verein mit den gelehrten Beamten des Museums: Dr. Frommann, Dr. v. Eye und Dr. Müller, die Berathung über denselben, indem man einen Paragraphen nach dem andern sorgfältig durchnahm.

In dieser Weise wurde während der ersten Hälfte des Januar 1855 fortgefahren. Da Prof. Flegler inzwischen dem an ihn gestellten Ansuchen keine Folge gegeben hatte, so sah der I. Vorstand sich genöthigt, den Theil des Organismus, welcher dem Ergebniss der Ausschussberathungen gemäss zu ändern war, selbst neu zu bearbeiten. Ausschuss und Beamte

nahmen den so umgearbeiteten Theil von neuem durch und führten am 15. Januar die Berathung über den gesammten Organismus zu Ende. Der I. Vorstand sandte darauf den berichtigten Entwurf am 21. an den Prof. Gengler in Erlangen zur gutachtlichen Aeufserung, der jedoch seine gänzliche Unfähigkeit dazu erklärte. Hiernächst am 25. dem Frhrn. von Löffelholz in Wallerstein zugesandt, wurde er von diesem aufmerksam durchgegangen und, begleitet von einem ausführlichen, durchaus günstig lautenden Gutachten, noch eben zur rechten Zeit zurückgestellt, um ihn der am 28. zusammengetretenen Commission des Verwaltungsausschusses zur Bestätigung vorlegen zu können. Wegen der im Herbste 1854 zu Nürnberg ausgebrochenen Cholera war nämlich für dasmal die Jahresconferenz ausgefallen und die Wahl einer stellvertretenden Commission nothwendig geworden. Die auswärtigen Mitglieder derselben waren indeß sämmtlich ausgeblieben, und so wurde von den allein anwesenden hiesigen, nebst den Beamten, in der Sitzung vom 28. Januar 1855 beschlossen, gemäß dem Antrage des Frhrn. v. Löffelholz, den Organismus in der vorgelegten Fassung unverändert anzunehmen.

Am Schlusse seines Gutachtens hatte Referent sich nämlich geäußert, wie folgt: „Ueberall tritt uns in dem ganzen Organismus jede mögliche Sorgfalt für das Einzelne in Regelung der Thätigkeiten, Sicherung und Nutzbarmachung des Materials, aber auch stets das volle Bewußtsein des großen und Hauptzweckes der Anstalt entgegen, und ich kann daher nur die unverkürzte Annahme des ganzen Entwurfes empfehlen.“

So trat der Organismus in's Leben, und es dürfte schwer zu bestimmen sein, wie er damals anders und besser sich hätte gestalten können. Wenn er den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen der Anstalt und den Anforderungen, welche jetzt an dieselbe gestellt werden, nicht mehr in allen Theilen entspricht, so ist das nicht sowol ein Vorwurf für den Organismus, als ein Ruhm für die Anstalt; es ist der beste Beweis dafür, daß sie Fortschritte gemacht hat, Fortschritte, die man bei Abfassung des Organismus noch nicht voraussehen konnte. Das Kleid ist dem jungen Institut, das eben in den

vorgezeigten Formularen für die Repertorisierung. In Bezug auf das Verhältniss zu den historischen Vereinen wurde bestimmt, dass vorläufig über den Austausch von Quellenverzeichnissen nicht hinausgegangen werden solle.

Was die bereits in Dresden anerkannten Satzungen betrifft, so war voraus zu sehen, dass sie für die Praxis bald nicht mehr ausreichen würden. Dies zeigte sich sofort auf der ersten Conferenz, wo, während jene nur von einem Besitzer-Collegium wussten, ausser dem an dessen Stelle getretenen Verwaltungs- auch noch ein Local- und ein Gelehrtenausschuss in's Leben gerufen wurde. Dann fehlten nähere Bestimmungen über die Art der Verwaltungsführung, über die Beamten u. s. w. Wollte man daher nicht die kaum erst gültig gewordenen Satzungen sofort wieder umstossen, erneuern und erweitern, so war durchaus nothwendig, sie durch eine Art Vollzugs-Instruction zu ergänzen. Dies geschah in der Ausarbeitung des im Jahre 1855 veröffentlichten Organismus.

Weil eben dieser Organismus, der einer durchgreifenden Umgestaltung bedürftig gefunden ist, den Hauptgegenstand der diesjährigen Conferenz-Verhandlungen bilden wird, so dürfte am Platze sein, auf das ursprüngliche Zustandekommen desselben etwas näher einzugehen.

Der I. Vorstand des Museums verfasste zunächst einen Entwurf dazu und legte denselben dem Localausschuss in der Sitzung vom 9. December 1854 zur Berathung vor. Man beschloss, ihn vorläufig einem einzelnen Mitgliede, und zwar dem Prof. Flegler, zur Beurtheilung zu übergeben. Gleichzeitig aber begann der Ausschuss, im Verein mit den gelehrten Beamten des Museums: Dr. Frommann, Dr. v. Eye und Dr. Müller, die Berathung über denselben, indem man einen Paragraphen nach dem andern sorgfältig durchnahm.

In dieser Weise wurde während der ersten Hälfte des Januar 1855 fortgefahren. Da Prof. Flegler inzwischen dem an ihn gestellten Ansuchen keine Folge gegeben hatte, so sah der I. Vorstand sich genöthigt, den Theil des Organismus, welcher dem Ergebniss der Ausschussberathungen gemäss zu ändern war, selbst neu zu bearbeiten. Ausschuss und Beamte

nahmen den so umgearbeiteten Theil von neuem durch und führten am 15. Januar die Berathung über den gesammten Organismus zu Ende. Der I. Vorstand sandte darauf den berichtigten Entwurf am 21. an den Prof. Gengler in Erlangen zur gutachtlichen Aeufserung, der jedoch seine gänzliche Unfähigkeit dazu erklärte. Hiernächst am 25. dem Frhrn. von Löffelholz in Wallerstein zugesandt, wurde er von diesem aufmerksam durchgegangen und, begleitet von einem ausführlichen, durchaus günstig lautenden Gutachten, noch eben zur rechten Zeit zurückgestellt, um ihn der am 28. zusammengetretenen Commission des Verwaltungsausschusses zur Bestätigung vorlegen zu können. Wegen der im Herbste 1854 zu Nürnberg ausgebrochenen Cholera war nämlich für dasmal die Jahresconferenz ausgefallen und die Wahl einer stellvertretenden Commission nothwendig geworden. Die auswärtigen Mitglieder derselben waren indeß sämmtlich ausgeblieben, und so wurde von den allein anwesenden hiesigen, nebst den Beamten, in der Sitzung vom 28. Januar 1855 beschlossen, gemäß dem Antrage des Frhrn. v. Löffelholz, den Organismus in der vorgelegten Fassung unverändert anzunehmen.

Am Schlusse seines Gutachtens hatte Referent sich nämlich geäußert, wie folgt: „Ueberall tritt uns in dem ganzen Organismus jede mögliche Sorgfalt für das Einzelne in Regelung der Thätigkeiten, Sicherung und Nutzbarmachung des Materials, aber auch stets das volle Bewußtsein des großen und Hauptzweckes der Anstalt entgegen, und ich kann daher nur die unverkürzte Annahme des ganzen Entwurfes empfehlen.“

So trat der Organismus in's Leben, und es dürfte schwer zu bestimmen sein, wie er damals anders und besser sich hätte gestalten können. Wenn er den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen der Anstalt und den Anforderungen, welche jetzt an dieselbe gestellt werden, nicht mehr in allen Theilen entspricht, so ist das nicht sowol ein Vorwurf für den Organismus, als ein Ruhm für die Anstalt; es ist der beste Beweis dafür, daß sie Fortschritte gemacht hat, Fortschritte, die man bei Abfassung des Organismus noch nicht voraussehen konnte. Das Kleid ist dem jungen Institut, das eben in den

Jahren des kräftigsten Aufwachsens steht, zu eng und knapp geworden; es bedarf eines weiteren Gewandes, worin es ungehemmter sich entfalten, freier sich bewegen kann.

Bevor noch die Organisation der Anstalt vollendet war, mußte die Bestätigung von Seite der zuständigen Landescuratelbehörde eingeholt werden. Ein Erlaß des k. bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 18. Februar 1853 ertheilte dieselbe, das germanische Museum, wie es nach seinen Satzungen sich darstellte, als eine mit allen Rechten einer juridischen Person begabte Stiftung zum Zweck des Unterrichts und zugleich die Bildung einer Actiengesellschaft für das Museum genehmigend.

Eine Anstalt, die als eine nationale sich hinstellte, bedurfte aber auch der Anerkennung durch die Behörde, welche in gemeinsamen deutschen Angelegenheiten die oberste Instanz, die einzige politische Spitze des vielgliedrigen deutschen Staatenkörpers bildet, die deutsche Bundesbehörde. Unterm 8. Mai 1853 war mit Vorlage einer gedruckten Denkschrift bei der deutschen Bundesversammlung die Anerkennung des germanischen Museums nachgesucht worden, und in der Bundestagssitzung vom 28. Juli 1853 erfolgte der Beschluß: „das germanische Museum zu Nürnberg, als ein für die vaterländische Geschichte wichtiges, nationales Unternehmen, der schützenden Theilnahme und wohlwollenden Unterstützung der höchsten und hohen Regierungen zu empfehlen.“

Nachdem in dieser Weise die staatliche Anerkennung des Museums ausgesprochen war, stand nichts im Wege, die Anstalt, sobald sie für hinlänglich vorbereitet gelten konnte, der öffentlichen Benutzung und Besichtigung zugänglich zu machen.

Die geordnete Aufstellung der Sammlungen in den gemietheten Localitäten, sowie die übrigen Einrichtungen waren bis zum 15. Juni 1853 so weit vollendet, daß an diesem Tage die Sammlungen dem Publikum feierlich eröffnet werden konnten. Die Feierlichkeit fand in Gegenwart der königlichen und städtischen Civil- und Militärbehörden und der Geistlichkeit Nürnbergs, sowie des Prorectors und einiger Profes-

dern Beweis für die Wahrheit des alten Spruches, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, geben könne, als der vierjährige Eroberungskampf um die Karthause in Nürnberg.

Aber ganz und voll war die Karthause mit dem, was die Regierung abtrat, noch nicht erworben. Die Kreuzgänge nebst dem Garten und den darin befindlichen Ruinen waren dem Magistrat von Nürnberg im Jahre 1829 von der Regierung in Eigenthum überwiesen worden, gegen Erlegung von 1779 fl. 13 $\frac{1}{2}$ kr. und unter der Bedingung, daß die Kreuzgänge in unverändertem Zustande erhalten würden. Da die letztern, ohne einen Nutzen abzuwerfen, hiernach dem Magistrat auch noch Kosten verursachten, so konnte er diese, ohne ein Opfer zu bringen, dem Museum überlassen, um so eher, als zu erwarten stand, daß der neue Eigenthümer besser, als der bisherige, der von der Regierung gestellten Bedingung nachkommen werde. Auf ein Gesuch an den Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten vom 9., resp. 13. Februar 1857 um Ueberlassung der Kreuzgänge und des Gartens erfolgte denn auch unter'm 17. August bezüglich der erstern und des von denselben eingeschlossenen Gartentheils ein zusagender Bescheid; wogegen der Hauptgarten, abgesehen vom gestatteten Durchgangsrecht durch denselben, noch zurückbehalten wurde.

Zweimal, zur Zeit der Jahresconferenz von 1860 und der von 1861, trugen Vorstände und Verwaltungsausschuß in schriftlicher Vorstellung wiederholt darauf an, doch auch den magistratischen Gartentheil, den das Museum inzwischen gemiethet hatte, der Anstalt in Eigenthum zu überlassen. Das erste Gesuch hatte wenigstens einen Nachlaß am Miethzinse zur Folge; auf das zweite ist noch keine Entscheidung ergangen. Es scheint, die vielangestregte Beharrlichkeit soll nochmals auf eine harte Probe gestellt werden, obwohl sie, des Sieges gewohnt schon seit längerer Zeit, ganz gewiß auch hier siegen wird*).

*) Dies war zwei Monate später, als es niedergeschrieben wurde, bereits in Erfüllung gegangen; der Garten ist vom Magistrat an das Museum abgetreten worden. Beiläufig sei bemerkt, daß

Die Uebergabe der Karthause hatte nach Maßgabe ihrer allmählichen Räumung durch das Militär von der Localbaucommission an das k. Rentamt Nürnberg, von welchem auch der Kaufvertrag abzuschließen war, und von diesem weiter an das Museum stattzufinden. Den 20. April 1857 wurde damit begonnen, an diesem Tage die beiden Klosterflügel nebst einer Zelle übergeben, den 30. April und 7. Mai die übrigen Zellen, den 2. Dezember der Hof mit Brunnen, den 27. März 1858 das Baumaterialien-Magazin, den 22. October die Kirche und den 5. November die Schmiede, die den Beschluß machte, aber den Reigen hätte eröffnen sollen, denn es gab sehr viel zu hämmern.

Unmittelbar nach dem ersten Tage der Uebergabe, am 21. April 1857, wurde die Restauration der ruinösen Gebäude unter Leitung des Bauraths Solger energisch in Angriff genommen. Schon am Abend des 6. Juni konnte vom Giebel des Neubaus herab, der zur Erlangung von passenden Geschäftslocalen hatte errichtet werden müssen, der Zimmerspruch gehalten werden, und am 3. August waren die Herstellungsarbeiten so weit vorgerückt, daß mit diesem Tage die Uebersiedelung des Museums beginnen konnte, welche noch in der ersten Hälfte des August vollständig bewerkstelligt wurde. Endlich war der deutschen Nationalanstalt, die lange genug in gemietheter, ihres Namens unwürdiger Herberge hatte logieren müssen, vergönnt, auf eigenem Grunde sich wohnlich einzurichten.

Nur in der Kirche, die fortwährend als Heumagazin benutzt wurde, sah es noch höchst unwohnlich aus; doch kaum war sie geräumt und am 22. October 1858 dem Museum überliefert worden, so rührten sich auch hier geschäftige Hände, sie in eine dem germanischen Nationalmuseum angemessene Kunsthalle umzuschaffen. Schon anfangs Juli des folgenden

Joachim Camerarius 1564—98 hier den ersten botanischen Garten Deutschlands in musterhafter Weise pflegte, und dieser bis in die neuere Zeit im Besitze des Collegium medicum sich forterhielt. Das germanische Museum hat den Garten zum Theil (namentlich die innerhalb der Ruinen belegenen Abtheilungen) als einen historisch-botanischen anlegen lassen.

soren der Universität Erlangen statt. Nachdem der Vorstand des Museums die Eröffnungsrede und der II. Bürgermeister von Nürnberg einen kurzen Vortrag über die Verdienste und den Nutzen der Anstalt gehalten hatte, gieng man zur Besichtigung der Sammlungen über und schloß damit die Feier.

Die Sammlungen waren in den Localitäten zweier verschiedener Gebäude vertheilt, im Hause des Kupferstechers Petersen auf dem Paniersberg Nr. 631 und im Thiergärtnerthorthurm. Der letztere bewahrte den größeren Theil der Kunst- und Alterthumssammlungen, während in jenem Archiv und Bibliothek, nebst kleineren Kunstsachen, sowie das Repertorium und die Bureaux sich befanden. Der genannte Thurm war, wie oben erwähnt, bereits 1850 durch Frhrn. v. Aufseßs gemiethet worden; vom 1. Mai 1854 an räumte ihn der Magistrat von Nürnberg dem Museum unentgeltlich ein. Zu dem Petersen'schen Hause wurde später, am 25. April 1854, noch das Haus der Wittve Nopitsch an der Burgstrasse gemiethet.

Es war vorauszusehen, daß sich diese Räumlichkeiten dem Museum bald als unzureichend erweisen würden, und im Grunde waren sie von Anfang an zu beschränkt und einem Nationalmuseum wenig angemessen. Das Getrenntsein der Gebäude nicht allein, sondern auch der ungenügende Raum der einzelnen Zimmer zwang zum Zerreißen des Zusammengehörigen und erschwerte die Handhabung und Beherrschung des Ganzen. Als die Frankfurter Parlaments-Bibliothek in 23 Kisten anlangte, mußte sie sich gefallen lassen, durch förmlichen Beschluß des Localausschusses in die Küche des Hrn. Petersen verwiesen zu werden, und so einen kaum glänzenden Ausgang zu nehmen, als die Versammlung, für welche sie ursprünglich bestimmt war. Ueberhaupt stellte das germanische Museum in seiner anfänglichen räumlichen Zerrissenheit kein übles Bild der politischen Lage Deutschlands dar, und es kostete kaum weniger Kämpfe, für seine zerrissenen und zerstreuten Theile einen sichern, geräumigen, einheitlichen Aufbewahrungsort zu erobern, als es noch kostet, für die vielen Häupter des deutschen Volkes den einen rechten Hut zu finden.

Anfangs zwar liefs sich die Sache über Erwarten gut an. Ein glänzenderes Zeugniß konnte dem Museum kaum werden,

als ihm in den bereits nach einjährigem Bestehen, und zum Theil noch früher, von drei deutschen Fürsten gemachten Anerbietungen freier Localitäten ausgestellt wurde.

Am 27. April 1853 ergieng von Coburg aus die erste dahin zielende Aeufserung, am 25. Juli von Seite Weimars und ungefähr um dieselbe Zeit vom Könige Max von Bayern. Die Verhandlungen aber, die deshalb angeknüpft wurden, ergaben in ihrem Fortgange Resultate leider nicht eben der erfreulichsten Natur.

Am eifrigsten und ernstlichsten schien man in Coburg für die Idee eingenommen zu sein, dem germanischen Museum eine freie Stätte zu bereiten. Dr. Freytag schreibt dem Hrn. v. Aufseß unter'm 29. August 1853: „Der Herzog von Sachsen-Coburg hat auf meine Schilderung der Grofsartigkeit und Vortrefflichkeit Ihres Unternehmens den Entschluß gefaßt, Ihnen eine freie Stätte anzubieten, der hochherzige Fürst ist jetzt ganz Feuer für diese Idee, er hat sich entschlossen 9—10000 fl. auf die schnelle und würdige Ausstattung der Gebäude des Museums etc. zu verwenden, er hat seinen Agnaten, den Prinzen Albert von dem Plane benachrichtigt und derselbe hat in der kgl. Familie von England, wo man an allen nationalen deutschen Unternehmungen ein sehr warmes Interesse nimmt, die lebhafteste Billigung gefunden.“ Bald darauf, in einem Schreiben vom 10. September 1853, theilte er die herzoglichen Propositionen in ihrem vollen Umfange mit. Sie lauteten höchst liberal und versprachen ausreichende Räumlichkeiten auf der Veste Coburg für ewige Zeiten zur unentgeltlichen Benutzung, die besondere Protection des Herzogs und aller seiner Angehörigen, Herstellung von Beamtenwohnungen und Gastzimmern für Gelehrte und Künstler, Uebernahme der Uebersiedelungskosten, Vereinigung der auf der Veste befindlichen Sammlungen mit dem Museum.

Dr. Freytag war auf der Jahresconferenz vom 10. Septbr. 1853 in Person anwesend und las in der ersten Sitzung die Propositionen selbst vor, welche bei den versammelten Ausschufsmitgliedern allgemeine, freudige Billigung fanden. Staatsrath v. Pawel war beauftragt, zum Abschluß des Vertrages und zur Begrüßung des Beisitzercollegiums

gleichfalls nach Nürnberg zu reisen und die Herren nach Coburg zu geleiten. Am 11. kam die Reise dahin wirklich zur Ausführung, man besichtigte die eingeräumten Localitäten und schied mit gegenseitiger vollster Befriedigung.

Aus dem Vertragsabschluss konnte jedoch vor der Hand nichts werden. Das Coburger Anerbieten stand ja nicht allein da, von Weimar aus war die Wartburg und das am Fusse des Burgberges zu Eisenach gelegene große St. Georgenkloster mit Kirche, wo gegenwärtig das Gymnasium sich befindet, angeboten worden, und die durch den großherzogl. Adjutanten von Plüskow in Weimar unterm 28. Juli 1853 mitgetheilten Bedingungen der Uebersiedelung lauteten nicht weniger günstig, als die coburgischen, ja, zum Theil noch günstiger. Daneben war vor Allem auf Bayern Bedacht zu nehmen, und wenn zwar von dieser Seite bestimmte Propositionen noch nicht vorlagen, so war doch die Zusage des Königs da. Auf der vorerwähnten Conferenz wurde beschlossen, Nürnberg als Sitz des Museums in erster Reihe zu berücksichtigen, und der bayerischen Regierung diejenigen Punkte näher zu bezeichnen, durch deren Gewährung das germanische Museum bestimmt werden könnte, in Nürnberg zu verbleiben. Innerhalb 4 Wochen, bis zum 13. Octbr., wünschte man hierüber Entscheidung zu erhalten. Weimar und Coburg genehmigten, daß die Frage der Uebersiedelung so lange schweben bleibe. Inzwischen stimmten die Conferenzmitglieder vorläufig über die Wahl zwischen den genannten beiden Orten durch verschlossene Stimmzettel ab, für den Fall, daß von Bayern innerhalb der bestimmten Frist keine günstige Entscheidung erfolge. Die Stimmzettel, beim Advocaten Korte deponiert, sollten uneröffnet verbrannt werden, wenn das Museum nicht auszuwandern brauchte. Bis zur letzten Stunde wartete man auf die Regierungs-Entschliessung, aber vergebens, und so mußte denn am 14. Octbr. endlich dazu geschritten werden, die Stimmzettel zu öffnen. Das Resultat fiel entschieden zu Gunsten Coburgs aus. Hr. v. Aufseß meldete sofort dieses Ergebniss den betreffenden hohen Herren und reiste am 26. Octbr. nach Coburg zur genauern Besichtigung der Localitäten, ohne jedoch den Herzog anzutreffen, dessen „lebhafteste Befriedigung“ über den Aus-

fall der Wahl der Staatsrath v. Pawel in einem Schreiben vom 20. Novbr. ausdrückte, zugleich mit der Nachricht, daß der Entwurf der Vertragsurkunde in Angriff genommen sei. Dieser schien aber nicht wenig Kopfzerbrechen zu verursachen, er wollte immer nicht fertig werden, eine Zeit des Zauderns und Zögerns trat ein, man stellte Anfragen, machte Reisen, und weil auch über die Zeit der Uebersiedelung keine bestimmte Auskunft zu erhalten war, so fieng das Verhältniss zu den in Nürnberg abgeschlossenen Miethcontracten in bedenklichster Weise zu schwanken an. Auf die Propositionen von Coburg hin waren den Beamten freie Wohnungen vom Herbst 1854 an versprochen worden; konnte man also bis dahin nicht nach Coburg ziehen, so mußten neue Localitäten gemiethet werden. Auch wurde vorläufig deshalb mit einem Miether unterhandelt, der Miethvertrag nach Coburg gesendet, dort nicht gebilligt, dann rückgängig gemacht, und doch, weil immer nichts Bestimmtes in Aussicht gestellt war, fand man sich genöthigt, bald hernach von neuem zu miethen, ohne gleichwol das den Beamten gegebene Versprechen später halten zu können.

Endlich am 10. April 1854 langte Staatsrath v. Pawel mit dem Coburger Vertragsentwurf in Nürnberg an, einem Entwurf, der nach so langem Hoffen und Harren kaum etwas Anderes brachte, als Enttäuschung. Die Propositionen vom 10. Septbr. ließen sich mit Mühe nur zum Theil noch darin erkennen. Andere und beschränktere Localitäten, als die anfangs versprochenen; verkürzte Uebersiedelungskostenvergütung; die Verbindung der herzoglichen Sammlungen mit dem Museum auf ein Minimum reducirt; von der Protection der Agnaten kein Wort; Bestimmungen, die nicht herein gehörten oder von welchen früher nicht die Rede gewesen, und andere, die auf eine unmöglich zu duldende staatliche Bevormundung der Nationalanstalt hindeuteten: — das war's, was der Vertragsentwurf bot, im offenbarsten Widerspruche mit den so liberalen Bestimmungen des Anerbietens vom 10. Septbr.

Der Vorstand des Museums, der in dieser Angelegenheit nicht einen einzigen entscheidenden Schritt unternahm ohne den Beirath Sachverständiger und des dem Museum zugeordneten Collegiums, forderte alsbald den Rechtsconsulenten Dr. Krafft

zur Abgabe eines Gutachtens auf über den Entwurf und sein Verhältniss zu den Propositionen, gleichwie er den Baurath Solger und den Baumeister Böhler ersuchte, über die neu angebotenen Localitäten, im Zusammenhalt mit den früher zur Verfügung gestellten, nach geschehener Untersuchung an Ort und Stelle sich gutachtlich zu äussern. Beide Gutachten fielen entschieden zu Ungunsten des neuen Entwurfes aus. In der auf den 19. April zusammen berufenen Localausschusssitzung trug Dr. Krafft darauf an, sich Erklärung zu erbitten: 1) ob die jetzt proponierten Localitäten nur für temporäre Benützung zustünden, und im bejahenden Fall, bis zu welcher Zeit die ursprünglich offerierten zur Verfügung gestellt werden könnten; 2) ob die in seinem Rechtsgutachten erwähnten Punkte volle Berücksichtigung und der Vertrag entsprechende Abänderung finden würde. Der Ausschuss beschloß hierauf: Der I. Vorstand sei zu ermächtigen, sich in geeigneter Weise an die coburgische Staatsregierung im Sinne des Krafft'schen Vorschlages zu wenden und Rückäußerung zu erbitten, die erhaltene Mittheilung, welche als endgültig anzusehen sei, wäre dann dem Localausschuss zu unterbreiten, welcher hierüber Berathung pflegen und die Mittheilung an die Ausschussmitglieder darnach angemessen formulieren würde.

Auf das in Gemäfsheit dieses Beschlusses vom I. Vorstande an den Staatsrath v. Pawel gerichtete Schreiben vom 20. April antwortete letzterer unter'm 11. Mai im Wesentlichen Folgendes: Der Vertragsentwurf entspreche ganz genau dem Sinn der Propositionen vom 10. Septbr., eine etwaige andere Auffassung beruhe auf einem Mißverständnisse, die Bestimmung bezüglich der Gebäude sei günstiger, übrigens könnten die §§. 9—12 (sie gehörten zu denen, von welchen die Propositionen nichts wußten) eine Aenderung in materieller Beziehung zulassen u. s. w.

Da nach dem vorhin mitgetheilten Beschlusse des Localausschusses diese Rückäußerung als Ultimatum anzusehen war, so blieb weiter nichts übrig, als in Uebereinstimmung mit demselben Beschlusse den Verwaltungsausschuss von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und um Erklärung darüber zu ersuchen, ob und in wie weit der Vertragsentwurf den frühern Proposi-

tionen entspreche. Dies wurde ausgeführt und der Staatsrath v. Pawel davon in Kenntniss gesetzt. Von der Mittheilung Gebrauch machend, schrieb der weiter oben genannte herzogliche Beauftragte, der die Sache eingeleitet hatte, an einzelne Mitglieder des Verwaltungsausschusses in der Absicht, sie zur Parteinahme für Coburg und den Vertragsentwurf zu bewegen, und dieses hauptsächlich dadurch, daß er gänzlich unbegründete Behauptungen gegen den Frhrn. v. Aufseß vorbrachte, Behauptungen, deren völlige Grundlosigkeit er später selbst eingestehen mußte. Das Resultat der Abstimmung war, daß von den 23 stimmenden Mitgliedern des Verwaltungsausschusses 17 den Vertragsentwurf unbedingt für „nicht entsprechend“ und nur eine für „allerdings entsprechend“ den frühern Propositionen erklärte. Gemäß dem Beschlusse der Localausschufssitzung vom 7. Juni 1854, in welcher das Resultat der Abstimmung eröffnet wurde, erstattete hierauf der Vorstand dem Herzoge Bericht über den Ausgang der Verhandlung und machte dem coburgischen Ministerium einfach die Anzeige, daß die Sache nunmehr völlig erledigt sei.

So blieb Nürnberg allein noch übrig, und auch hier schien um diese Zeit der letzte Funke der Hoffnung auf Gewährung eines freien Sitzes erloschen zu sein. Wir gehen zurück, um die desfalls gepflogenen Verhandlungen von ihrem Ursprunge an zu verfolgen.

Daß König Max entschieden wünschte, das Museum für Bayern, und zwar vorzugsweise in Nürnberg erhalten zu sehen, hatte er selbst wiederholt ausgesprochen, zuerst bei einer Anwesenheit in Nürnberg im Sommer 1853, wo er auf dem Thiergärtnershorturm dem Vorstände der Anstalt mündlich erklärte, das Museum als eine deutsche Nationalanstalt für Bayern zu erhalten und nicht auswandern zu lassen. Als die Wahl bereits definitiv, wie es schien, für Coburg entschieden hatte, liefs der König noch durch den Staatsminister v. d. Pfordten in einem Schreiben vom 22. Octbr. 1853 seine rege Theilnahme am Museum und seinen lebhaften Wunsch für Erhaltung desselben in Nürnberg zu erkennen geben, und selbst noch als der Vertragsabschluß mit Coburg nahe vor der Thüre stand, sprach sich der König, in einem Handbillet vom 4. Februar 1854, wor-

in er den Frhrn. v. Aufsefs aufforderte, über den Gang der Verhandlungen mit Coburg zu berichten, gegen denselben also aus: „Sehr wünsche Ich, das fragliche, vornämlich durch Ihre Bemühung hervorgerufene Sammlung etc. Bayern erhalten bleibe.“ Endlich war an die Verwilligung der 1000 fl. jährlicher Staatsunterstützung, welche dem Museum unter'm 11. Juni 1854 officiell mitgetheilt wurde, die ausdrückliche Bedingung geknüpft, das die Anstalt in Nürnberg verbleibe.

Nach solchen Aussprüchen liefs sich erwarten, das für die Verwirklichung des königlichen Wunsches, oder vielmehr Willens von oben her auch das Entsprechende geschehen werde. Sehen wir nun, wie und in wie weit die Erwartungen sich erfüllten.

Nachdem Frhr. von Aufsefs in einer Eingabe vom 2. August 1853 dem Könige von den Anerbietungen Weimars und Coburgs Mittheilung gemacht und denselben gebeten hatte, für das Erhalten des Museums in Nürnberg etwas zu thun, ersuchte kraft allerhöchsten Auftrages der damalige Regierungs-Assessor von Wächter als k. Regierungs-Commissär unter'm 5. August den Genannten, „weil es in der Absicht des Königs liege, das für Aufstellung des germanischen Museums in Nürnberg ein entsprechendes Local zur Verfügung gestellt werde“, um Kundgabe darüber, in welcher Ausdehnung und mit welchem Kostenaufwande die Erwerbung der erforderlichen Localitäten beabsichtigt werde, und welche Localitäten auf den Grund der sofort vorzunehmenden Localbesichtigung man zu erwerben wünsche. Herr v. Aufsefs schlug mehrere Gebäude vor, in erster Reihe die Karthause, und bemerkte dazu, das er, als nicht Sachverständiger, über den Kostenaufwand vor der Hand nichts sagen könne.

Direct an den König giengen Petitionen ab vom 7., vom 19., vom 30. August, nebst einem Plan der Karthause, welcher die behufs Umschaffung in ein Museum nöthigen und wünschenswerthen Aenderungen andeutete. Der Bittsteller bemerkte, bei Ausführung dieses Planes werde die vom Könige selbst bezeichnete Summe von etwa 60,000 fl. nicht überschritten, und bat um Entscheidung gegen den 10. (später 12.) September, den Tag, an welchem unter den drei fürstlichen Anerbietungen gewählt

werden sollte. Den 7. schrieb Finanzminister Dr. Aschenbrenner: Der König wolle das germanische Museum dem Vaterlande erhalten wissen, wenn nicht allzu unverhältnissmäßige Mittel hiezu erfordert würden; die Wünsche des Bittstellers sollten durch zwei unparteiische Sachverständige untersucht werden; aber bis zum 12. September wäre die Sache nicht zum Abschlufs zu bringen. In Folge dieser Mittheilung trat der erwähnte vierwöchentliche Aufschub der definitiven Wahl ein.

Unterm 23. September beauftragte das Ministerium den k. Oberbaurath Voit, in Benehmen mit dem Hrn. v. Aufseß und in Gemeinschaft mit dem k. Bauinspector Frommel und dem Conservator Dr. J. H. v. Hefner bezüglich der Ermittelung eines für das germanische Museum passenden Gebäudes in Nürnberg Erhebungen zu pflegen. Der Beauftragte erklärte sich am 7. October schriftlich dahin, daß er die Karthause am entsprechendsten gefunden habe, die Herstellungskosten derselben 65,000 fl., die Kosten der von Hrn. v. Aufseß beantragten Neubauten die gleiche Summe betragen und in den ersten paar Jahren 30,000 fl. erfordert würden.

Die ministerielle Entschliessung, auf welche am 14. October, bis wohin die Oeffnung der über die Wahl zwischen Coburg und Weimar entscheidenden Stimmzettel verschoben war, vergebens geharrt wurde bis zur letzten Stunde, traf endlich am folgenden Tage ein, nur um wenige Stunden zu spät. Der Inhalt war allerdings nicht der Art, daß er die Wählenden hätte bestimmen können, auf Coburg zu verzichten. Das Schreiben des Ministers von Zwehl vom 13. October lautete nämlich dahin, daß die binnen Jahr und Tag zu bewirkende unentgeltliche Ueberlassung der alten Karthause zu Nürnberg an das germanische Museum, jedoch in unadaptiertem Zustande angeboten werde; zur Restauration könne man durchaus keine Mittel anweisen. Zugleich liefs der König anfragen, ob das Museum in den Räumen des k. Schlosses zu Schleifsheim untergebracht werde könne.

Nachdem nun einmal die Würfel zu Gunsten Coburgs gefallen waren, hätte man denken sollen, die k. Regierung werde auf jeden weitem Versuch, das germanische Museum für Nürn-

berg zu erhalten, völlig verzichten. Aber noch immer liefs man den Faden nicht aus der Hand. Das schon berührte Schreiben des Ministers v. d. Pforten vom 22. October 1853, worin derselbe den noch immer lebhaften Wunsch des Königs für das Verbleiben des Museums in Nürnberg ausdrückte, enthielt zugleich die Mittheilung, dafs eine neue technische Untersuchung der Karthause durch den Architekten Foltz angeordnet sei, der namentlich die Kosten einer angemessenen Herstellung erheben, eventuell nach einem andern passenden Gebäude sich umsehen sollte. Hr. v. Aufsefs sprach in der Antwort vom 24. sein Bedauern aus, dafs er für seine Person, im Hinblick auf die gegen Coburg eingegangenen Verpflichtungen, keine weitem Unterhandlungen mit der k. b. Regierung pflegen dürfe; doch hatte er in einem Promemoria vom 18. die Andeutung gemacht: so lange der formelle Vertragsabschluss mit Coburg nicht vollzogen sei, erscheine es nicht absolut unmöglich, dafs durch eine Majorität des Beisitzercollegiums die Vollziehung des Vertrages sistiert und etwaige Anerbietungen der k. Regierung als vortheilhafter für das Museum acceptiert würden.

Die technische Untersuchung fand am 26. October statt, Foltz erklärte sich gleichfalls für die Karthause, veranschlagte die Wiederherstellungskosten (die Neubauten mitgerechnet) aber weniger hoch, als von Voit geschehen war; sofort würden 26,000 fl. und während der nächsten sechs Jahre alljährlich 8000 fl. erfordert, was zusammen die Summa von 84,000 fl. erreichte, während Voit zweimal 65,000 fl. angesetzt hatte.

Wenig ermuthigend lautete indess, was Dönniges auf eine Anfrage unter'm 23. November mittheilte: ein alsbaldiges Eingehen auf die Vorschläge des Hrn. v. Aufsefs sei nicht zu erwarten, die Kosten des Ausbaues erschienen zu hoch, und der Staat werde sich überhaupt schwerlich entschliessen, für die Sache grofse Opfer zu bringen; schliesslich empfiehlt er, die günstige Lage der Dinge mit Coburg wahrzunehmen. Nicht ganz hiemit in Einklang stand der Wortlaut des bereits mitgetheilten königlichen Handbilletts vom 4. Februar 1854, und kurz darauf geschah von Seite der Regierung

noch ein letzter Versuch, die Angelegenheit zu regulieren. Am 11. Februar lud der Regierungs-Commissär v. Wächter den Hrn. v. Aufseß zu einer Besprechung zu sich ein, „weil zum Vollzug eines allerhöchsten Auftrages die Erörterung über die Art und Weise, wie das germanische Museum der Stadt Nürnberg erhalten werden könne, wünschenswerth sei.“ Der König hatte dem Magistrat nämlich vorgeschlagen, 30,000 fl. zum Ausbau der Karthause nebst den Kreuzgängen und dem Garten zu gewähren; allein die Stadt gieng nicht darauf ein, als nicht in der Lage befindlich, die Mittel zur Restauration der Karthause zu schaffen, und Hr. v. Aufseß selbst war nicht dafür, aus dem Grunde, weil dadurch das Museum bei der Stadt unpopulär werden möchte.

Hiemit wäre die Sache auf sich beruhen geblieben, wenn es in der Art des Museumsvorstandes gelegen hätte, eine Sache auf sich beruhen zu lassen, von der sich irgend erwarten liefs, sie könne noch wieder in Bewegung gesetzt werden. Die Angelegenheit war schwieriger geworden, sie gieng nur noch langsam von der Stelle, aber vorwärts rückte sie doch. Den 16. October 1854 wurde der König von neuem angegangen um Ueberlassung der Karthause und 50,000 fl. Baukostenzuschufs, also weniger, als die königlichen Bausachkundigen für nöthig befunden hatten, und darauf hingedeutet, dafs der eben erfolgte Zusammentritt der Stände die beste Gelegenheit biete, sich das Kapital bewilligen zu lassen. Aber für dasmal erfolgte nichts. Nach einer ziemlichen Pause, unter'm 21. August 1855, gieng eine neue Petition an den König ab, worin der Bittsteller auf die königliche Zusage sich berief und allenfalls auf einen Baukostenzuschufs verzichten zu wollen erklärte. Allein die Saiten sollten noch tiefer gespannt werden; Kriegsminister von Manz schrieb den 17. Februar 1856, das Militär-Aerar könne die Karthause ohne billige Entschädigung nicht ablassen, was vorher auch mündlich schon ausgesprochen war. Noch nicht Alles verloren gebend, setzte Hr. v. Aufseß den 15. April 1856 den König in Kenntnifs, dafs er, in der Voraussetzung, Seine Majestät werde die Karthause schliesslich doch ablassen, die Stände ersucht habe, den jährlichen Staatsbeitrag von 1000 fl. auf 6000 fl. zu erhöhen,

um 5000 fl. zur Bildung eines Baufonds zu gewinnen, nachdem aus der Cabinets-, so wenig als aus der Staatskasse jetzt noch etwas zu erwarten sei. Doch auch hierauf erfolgte kein Bescheid, und so wurde noch einmal an den König gegangen, mittels Petition vom 27. September 1856, und durch diese bekam die Sache eine andere Wendung.

Bisher war, wie in Coburg und Weimar, so auch in Bayern, nur von der unentgeltlichen Ueberlassung passender Localitäten zur Benutzung des Museums die Rede gewesen, keineswegs von der förmlichen Abtretung des Besitzes, die Gebäude blieben Eigenthum des Staates, und daraus liefs sich allerdings eine gewisse Verpflichtung des letztern ableiten, für die Instandsetzung und Unterhaltung auch fernerhin einzustehen. War dies für das Museum von grossem Vortheile, so waren die damit verbundenen Nachtheile kaum weniger gros anzuschlagen. Denn blieb der Sitz Eigenthum des Staates, so gerieth das Museum dadurch in eine Abhängigkeit zu diesem, die sich mit einem allgemein deutschen Nationalinstitut unmöglich vertrug und es über kurz oder lang gänzlich zu einer Staats- oder gar fürstlichen Anstalt herabdrücken mufste. In jener Eingabe nun erbot sich Freiherr v. Aufsefs, die Karthause für das Museum als Eigenthum zu erwerben, um einen Kaufpreis von baar zu erlegenden 5000 fl.; das Museum werde im Stande sein, die Restaurationskosten nach und nach selbst zu bestreiten, sobald ihm die Möglichkeit gegeben sei, auf einen eigenen Besitz Anlehen zu contrahieren. Nachdem er am 21. November in einer Audienz dem Könige die Sache noch mündlich vorgestellt hatte, wiederholte er unter'm 27. auf Anfordern Sr. Majestät schriftlich den gestellten Antrag, mit der ferneren Bitte, dafs durch das Finanzministerium 15,000 fl. zur Herstellung neuer Militärlocalitäten, zu welchen die Karthause bis dahin benutzt worden war, an das Kriegsministerium überwiesen werden möchten. Den 10. u. 11. Januar 1857 war er abermals beim Könige im Interesse dieser Angelegenheit, und endlich, endlich den 27. konnte er nach Nürnberg die Siegesnachricht telegraphieren lassen: König hat Karthause bewilligt!

Am folgenden Tage unterschrieb Se. Majestät den bezüg-

lichen Ministerialantrag, und unter'm 2. Februar ergieng die officielle Mittheilung der Bedingungen, unter welchen die Karthause überlassen werden sollte: das Militär räume dieselbe und erhalte dafür eine baare Entschädigung von 15,000 fl., welche mit 10,000 fl. aus dem Reichsreservefond und 5000 fl. aus Museumsmitteln zu leisten seien; das Staatseigenthum bleibe vorbehalten, solange das Museum nicht die 10,000 fl. an den Reichsreservefond zurück ersetzt habe. Im ersten Kaufsurkundenentwurf vom 22. Juli 1857 war stipuliert, daß die 10,000 fl. durch Fristzahlungen abgetragen werden sollten; doch liefs sich das Ministerium durch eine Vorstellung bewegen, davon Umgang zu nehmen, und wir fügen hier gleich an, daß auf Antrag der Stände das Staatsministerium der Finanzen durch Erlaß vom 16. November 1861 genehmigte, daß die 10,000 fl., welche als unverzinslicher Kaufschillingsrest auf die Karthause hypothekarisch eingetragen waren, ohne Vorbehalt gelöscht würden.

Die vorerwähnten 5000 fl. waren sofort baar zu erlegen, aber dem Museum fehlten für den Augenblick alle und jegliche Mittel zur Aufbringung eines solchen Kapitals, man mußte um Frist nachsuchen, und wieder und abermals um fernere Frist, bis endlich die noch eben zur rechten Zeit sich öffnende freigebige Hand des Königs Ludwig von Bayern möglich machte, den 8. October 1857 die Summe bei der Kassacommission der k. Stadtcommandantschaft baar einzuzahlen. Unmittelbar darauf wurde die Kaufsurkunde abgeschlossen.

Erwägen wir nun, daß, die Thatsachen in's Auge gefaßt, die Karthause schließlichs denn doch als unentgeltlich dem Museum überlassen betrachtet werden kann; daß ferner die Stände im Jahre 1861 auch einen Baukostenzuschuß von 10,000 fl. genehmigten und, wenn diese Summe zwar weit hinter dem ursprünglichen Kostenanschlage zurück bleibt, dies doch reichlich aufgewogen wird durch den errungenen Vortheil, über die Karthause als uneingeschränktes Eigenthum frei schalten und walten zu können: so müssen wir gestehen, daß der Preis des Sieges den langen Umweg, der dahin führte, und die Tropfen bittern Schweißes, die auf ihm vergossen werden mußten, endlich doch werth war, und daß es nicht leicht einen glänzen-

Jahres durfte Director Wilhelm von Kaulbach eingeladen werden, sein vor Jahren gegebenes Versprechen zu lösen, das Nationalmuseum, sobald es über eine eigene Wohnung zu verfügen und innerhalb derselben eine freie Mauerfläche darzubieten habe, mit einem passenden Wandgemälde zu schmücken. Die Vorbedingung war nun erfüllt, ein eignes Haus erworben, die große Kunsthalle der Vollendung nahe und ihre hohen Wände in einer Weise hergestellt, daß sie ein Kunstwerk aufzunehmen eben so geeignet als würdig waren. Der Meister ließ alsbald die nöthigen Vorbereitungen treffen, legte selbst Hand an's Werk und, unterstützt von treuen Gehülfen, dem Director Kreling, dem Maler Köchert und dem Maler Eberhardt, wußte er die Arbeit so rasch zu fördern, daß binnen wenig mehr als Monatsfrist das Gemälde, zugleich mit der Restauration der Halle, ihre Vollendung erreichte. Auf derselben Wand, die vor einem Jahr noch Massen militärischen Heues, allüberall Staub und Schmutz bedeckten, prangten nun zwei deutsche Kaiser, der todte Karl in seiner Gruft zu Aachen und Otto III. mit seinem Gefolge, dieser vor dem großen Todten eben so mit hohem Staunen Halt machend, als der lebende Beschauer des Bildes, der die Halle vor kurzer Zeit noch als Heumagazin gekannt hatte. Das unsterbliche Werk um so mehr vor der Vergänglichkeit zu wahren, unterzog Prof. Max Pettenhofer aus München sich der Sorge, es mit einem schützenden Wasserglas-Ueberzuge zu versehen, nachdem er früher schon um die Bereitung der Wand sich verdient gemacht hatte. Der Schöpfer des Gemäldes überwies durch förmliche Stiftung dasselbe dem Museum als ewiges Eigenthum und erwarb sich durch diese That um die Verherrlichung der Nationalanstalt ein Verdienst, wie bis jetzt kein Anderer.

Die Feier der Enthüllung des Bildes, zugleich mit der Einweihung der Kunsthalle fand am Abend des 8. August statt und führte zahlreiche Freunde des Museums in die neu hergestellten Räume zusammen. Musik und Gesang, von der neuen, im Westen angebrachten Gallerie herab ertönend, verschönten in würdiger Weise das Fest; der I. Vorstand hielt von dem gleichfalls neuen, aus Stein gearbeiteten, an der nördlichen Seitenwand befindlichen Rednerstuhl aus eine

lichen Ministerialantrag, und unter'm 2. Februar ergieng die officielle Mittheilung der Bedingungen, unter welchen die Karthause überlassen werden sollte: das Militär räume dieselbe und erhalte dafür eine baare Entschädigung von 15,000 fl., welche mit 10,000 fl. aus dem Reichsreservefond und 5000 fl. aus Museumsmitteln zu leisten seien; das Staatseigenthum bleibe vorbehalten, solange das Museum nicht die 10,000 fl. an den Reichsreservefond zurück ersetzt habe. Im ersten Kaufsurkundenentwurf vom 22. Juli 1857 war stipuliert, daß die 10,000 fl. durch Fristzahlungen abgetragen werden sollten; doch liefs sich das Ministerium durch eine Vorstellung bewegen, davon Umgang zu nehmen, und wir fügen hier gleich an, daß auf Antrag der Stände das Staatsministerium der Finanzen durch Erlaß vom 16. November 1861 genehmigte, daß die 10,000 fl., welche als unverzinslicher Kaufschillingsrest auf die Karthause hypothekarisch eingetragen waren, ohne Vorbehalt gelöscht würden.

Die vorerwähnten 5000 fl. waren sofort baar zu erlegen, aber dem Museum fehlten für den Augenblick alle und jegliche Mittel zur Aufbringung eines solchen Kapitals, man mußte um Frist nachsuchen, und wieder und abermals um fernere Frist, bis endlich die noch eben zur rechten Zeit sich öffnende freigebige Hand des Königs Ludwig von Bayern möglich machte, den 8. October 1857 die Summe bei der Kassacommission der k. Stadtcommandantschaft baar einzuzahlen. Unmittelbar darauf wurde die Kaufsurkunde abgeschlossen.

Erwägen wir nun, daß, die Thatsachen in's Auge gefaßt, die Karthause schließlichs denn doch als unentgeltlich dem Museum überlassen betrachtet werden kann; daß ferner die Stände im Jahre 1861 auch einen Baukostenzuschufs von 10,000 fl. genehmigten und, wenn diese Summe zwar weit hinter dem ursprünglichen Kostenanschlage zurück bleibt, dies doch reichlich aufgewogen wird durch den errungenen Vortheil, über die Karthause als uneingeschränktes Eigenthum frei schalten und walten zu können: so müssen wir gestehen, daß der Preis des Sieges den langen Umweg, der dahin führte, und die Tropfen bitteren Schweißes, die auf ihm vergossen werden mußten, endlich doch werth war, und daß es nicht leicht einen glänzen-

Jahres durfte Director Wilhelm von Kaulbach eingeladen werden, sein vor Jahren gegebenes Versprechen zu lösen, das Nationalmuseum, sobald es über eine eigene Wohnung zu verfügen und innerhalb derselben eine freie Mauerfläche darzubieten habe, mit einem passenden Wandgemälde zu schmücken. Die Vorbedingung war nun erfüllt, ein eignes Haus erworben, die große Kunsthalle der Vollendung nahe und ihre hohen Wände in einer Weise hergestellt, daß sie ein Kunstwerk aufzunehmen eben so geeignet als würdig waren. Der Meister ließ alsbald die nöthigen Vorbereitungen treffen, legte selbst Hand an's Werk und, unterstützt von treuen Gehülfen, dem Director Kreling, dem Maler Köchert und dem Maler Eberhardt, wußte er die Arbeit so rasch zu fördern, daß binnen wenig mehr als Monatsfrist das Gemälde, zugleich mit der Restauration der Halle, ihre Vollendung erreichte. Auf derselben Wand, die vor einem Jahr noch Massen militärischen Heues, allüberall Staub und Schmutz bedeckten, prangten nun zwei deutsche Kaiser, der todte Karl in seiner Gruft zu Aachen und Otto III. mit seinem Gefolge, dieser vor dem großen Todten eben so mit hohem Staunen Halt machend, als der lebende Beschauer des Bildes, der die Halle vor kurzer Zeit noch als Heumagazin gekannt hatte. Das unsterbliche Werk um so mehr vor der Vergänglichkeit zu wahren, unterzog Prof. Max Pettenhofer aus München sich der Sorge, es mit einem schützenden Wasserglas-Ueberzuge zu versehen, nachdem er früher schon um die Bereitung der Wand sich verdient gemacht hatte. Der Schöpfer des Gemäldes überwies durch förmliche Stiftung dasselbe dem Museum als ewiges Eigenthum und erwarb sich durch diese That um die Verherrlichung der Nationalanstalt ein Verdienst, wie bis jetzt kein Anderer.

Die Feier der Enthüllung des Bildes, zugleich mit der Einweihung der Kunsthalle fand am Abend des 8. August statt und führte zahlreiche Freunde des Museums in die neu hergestellten Räume zusammen. Musik und Gesang, von der neuen, im Westen angebrachten Gallerie herab ertönend, verschönten in würdiger Weise das Fest; der I. Vorstand hielt von dem gleichfalls neuen, aus Stein gearbeiteten, an der nördlichen Seitenwand befindlichen Rednerstuhl aus eine

Ansprache, welche mit einer ausführlichen Erklärung des Bildes verbunden war. Hierauf wurde unter Pauken- und Trompetentusch die Hülle von dem Gemälde gezogen, dessen wirkungsreiche Schönheit die Versammlung zu Ausdrücken der freudigsten Bewunderung hinriß. Wieder ertönte Musik, und nachdem noch andere Redner, darunter der I. Bürgermeister v. Wächter, einige Worte des Dankes und der Anerkennung gesprochen, ließen sich die Besucher allmählich in den an die Halle stoßenden, hell erleuchteten und laubgeschmückten, mit langen Reihen von Bänken und Tischen ausgestatteten Kreuzgängen nieder, um die bereit gehaltenen Erfrischungen einzunehmen, während Musik und Gesang noch lange von der Halle herüber tönten und Manchen von seinem Sitze lockten. Meister Kaulbach selbst nahm lebhaft Theil an dem fröhlichen Treiben, Toasten und Trinken. Erst in später Stunde der Nacht, in der besten Stimmung, verloren sich die letzten Gäste, die selbst dann nur ungern die festlichen Hallen zu verlassen schienen.

So war restauriert und neu geschaffen worden, rasch und durchgreifend — und doch waren keine Mittel vorhanden, nicht einmal die zur Bestreitung der täglichen Bedürfnisse nothwendigen in ausreichendem Maße. Daher hatten Vorschüsse gemacht, Anleihen contrahiert werden müssen, und gieng es auf andere Weise nicht mehr, so nahm Frhr. v. Aufseß die Last auf seine eigenen Schultern, um nur das Werk nicht in Stocken gerathen zu lassen. Legt man den Maßstab einer wohlgeordneten, sparsamen Haushaltung an die Finanzangelegenheit des Museums, die durch manche stürmische, kaum zu bewältigende Brandung hindurch gesteuert werden mußte; so läßt sich allerdings nicht behaupten, daß eine Musterwirthschaft geführt worden sei. Aber mit den Grundsätzen eines sparsamen Haushalts baut man kein germanisches Museum auf. Und wie konnte gespart werden, als noch zum Sparen nichts da war, als alle Mittel erst erschöpft werden mußten, um neue, größere flüssig zu machen? Wie konnte das Museum in die Karthause einziehen, ohne daß gebaut war, und wie konnte gebaut werden, ohne Schulden zu machen? Die letztern sind allerdings, wie es nicht anders sein konnte, zu einer ansehnlichen Höhe angewachsen und haben wohl manche Verlegenheiten herbeige-

führt, die jedoch bis jetzt glücklich alle besiegt worden sind, und seitdem die größern, außerordentlichen Ausgaben wegfallen, und die Einnahmen in rascher Steigerung zunehmen, kann und wird die Finanzverwaltung in eine immer geregeltere Bahn gelenkt werden.

Ohne alle Unterstützung blieb das Museum bei seinen Restaurationsarbeiten gleichwol nicht. Die Einwohner Nürnbergs gaben gleich anfangs, in Folge einer Aufforderung, alte Schlösser, Thüren, Fenster, Butzenscheiben u. dgl. her, übernahmen Schuttfuhren, Auswärtige steuerten Aehnliches bei, namentlich Butzenscheiben, der Director der Nürnberger Gasanstalt, Emil Spreng, liefs die Gasbeleuchtung in den Zimmern der Karthause unentgeltlich herstellen, und neuerdings hat die Eisengießerei Anspach, Förderreuther u. Comp. zu Martinlamitz ein Eisenthor für den Haupteingang zum Museum gestiftet. Zur Herstellung des südlichen Kreuzganges waren 21 Steinfenster erforderlich, und diese wurden sämmtlich auf Kosten freigebiger Stifter, jedes zum Preise von 56 fl., angefertigt. Für den östlichen Kreuzgang, der bis auf eine Mauer gänzlich darnieder liegt, sind gleichfalls bereits eine Anzahl Fenster, darunter eines mit Verglasung und Malereien von der allgemeinen Handelsgesetzgebungscommission, gestiftet worden, jedes Steinfenster (ohne Glas und Verzierung) zu 60 fl. gerechnet. Diese Fenster lassen sich jedoch nicht eher anbringen, als bis zum Wiederaufbau des Kreuzganges die nöthigen Mittel vorhanden sein werden. Wenn doch auch hiezu ein freigebiger, patriotischer Stifter sich finden wollte! Für die Kunsthalle wird der König von Preussen in der k. Glasmalerei zu Berlin ein 40 Fuß hohes Fenster herstellen lassen, nach einem Carton, der von Director Kreling bereits entworfen und vom Maler Wanderer ausgeführt ist. Auch Geldbeiträge, obwol anfangs verhältnißmäfsig sehr spärlich, flossen in die Baukasse, u. a. 100 Thlr. von Bernburg und eben so viel von Dessau. Die von Bayern später zu den Baukosten beigesteuerten 10,000 fl. haben oben bereits Erwähnung gefunden.

Zu den 10,000 fl., welche anfangs als Kaufschillingsrest auf die Karthause eingetragen waren, mußte im Jahre 1857

ein Kapital von 25,000 fl. und später noch eines von gleicher Höhe aufgenommen werden. Beide Kapitalien wurden von der kgl. Bank in Nürnberg dargeliehen, ersteres gegen 4⁰/₁₀₀ zur ersten und letzteres gegen 4¹/₂⁰/₁₀₀ zur zweiten Hypothek, unter der Bedingung einer jährlichen Rückzahlung von 1000 fl. Aber die genannten Summen reichten noch nicht aus zur Erfüllung der Verbindlichkeiten, welche wegen der Herstellung des Baues nicht allein, sondern auch wegen der Einrichtung der Localitäten hatten eingegangen werden müssen. Man schritt daher zum Zwecke der gänzlichen Tilgung der eingetragenen Bank- und der nicht eingetragenen laufenden Schulden zu einem größern Hypothekenanlehen, welches am 11. November 1861 zu billigen, als den zuletzt bei der kgl. Bank gezahlten Zinsen, nemlich zu 4⁰/₁₀₀, und mit jährlichen Kapitalsrückzahlungen, bei dem Hause Jos. v. Hirsch zu München, welches auf Spesen und Provision verzichtete, abgeschlossen wurde. Das Museum gestattete demselben, Obligationen *au porteur* à 500 fl. bis zum Gesamtbetrage von 65,000 fl. auszugeben, welche im Laufe von 30 Jahren nach einem bestimmten Tilgungsplane verlost und abgetragen werden und zu deren Auszahlung von Seite des Museums die sichersten Jahreseinnahmen desselben bestimmt worden sind.

Je stärker zunächst die eigene Wohnung und deren Herstellung die Kasse des Museums in Anspruch nahm, um so weniger konnte natürlich auf die Mehrung der Sammlungen verwendet werden, die trotzdem in solchem Maße angewachsen sind, daß sich schwerlich behaupten läßt, es sei nothwendig gewesen, von vorn herein große Summen für Anschaffungen auszusetzen. Die rasche Zunahme der Sammlungen kam auf verschiedene Weise zu Stande.

Durch Vertrag vom 1. October 1853 hatte Frhr. v. Aufseß seine eigenen, im Verlaufe einer langen Reihe von Jahren zusammengebrachten reichen Sammlungen dem germanischen Museum überlassen auf die Dauer von 10 Jahren, vom 18. Februar 1853, dem Tage der Genehmigung der Satzungen durch die königl. bayer. Regierung, an gerechnet, eine Zeitdauer, welche später um weitere 10 Jahre verlängert wurde. Diese die Grundlage des germanischen Museums bildenden

Sammlungen bestanden aus einem Archiv von etwa 1200 Originalurkunden, 200 Acten und 6000 Urkundenabschriften, Urkunden- und Actenregesten; einer Bibliothek von ungefähr 10,000 Bänden, worunter 356 Handschriften (hievon 61 mit Malereien), sodann 1076 alte und neuere illustrierte Werke; einer Kunst- und Alterthumssammlung von vielen werthvollen Stücken in großer Auswahl.

Durch Schenkung, Vermächtniß, Kauf, Tausch und Deponierung vermehrten sich die, Dank sei der Liberalität des Frhrn. v. Aufseß, gleich anfangs nicht unansehnlichen Sammlungen, namentlich Bibliothek- und Kunstsammlung in unerwartet rascher Weise. Vermöge Beschlusses vom 4. Januar 1855 überließ der deutsche Bund dem germanischen Museum die Bibliothek der vormaligen Nationalversammlung, welche, auf Anregung des Hofbuchhändlers H. W. Hahn in Hannover, durch freiwillige Beiträge deutscher Verlagshändler zu Stande gekommen, damals aus 2794 einzelnen Werken in etwa 6000 Bänden bestand. Doch konnten die allen Wissenschaften, allen Zweigen der Literatur angehörenden Bücher nicht sofort sämmtlich in die deutsch-historische, vorläufig die Zeit nach 1650 noch nicht berücksichtigende Bibliothek des Museums eingereiht werden. Einstweilen geschah dies mit etwa einem Sechstel des Ganzen, während der übrige größere Theil in derselben Anordnung, welche ihr in Frankfurt von dem provisorischen Bibliothekar der Nationalversammlung gegeben war, gesondert unter der Bezeichnung „Parlamentsbibliothek“ aufgestellt wurde. — Dekan Wilhelmi in Sinsheim, Begründer und Vorstand eines Alterthums- und Geschichtsvereins, der im Jahre 1857 starb, vermachte dem Museum seine nicht unansehnliche Alterthumsbibliothek, welcher ebenfalls, unter der Bezeichnung „Wilhelmische Bibliothek“, eine gesonderte Aufstellung zu Theil wurde, mit Ausnahme natürlich derjenigen Werke, womit die historische Bibliothek des Museums ergänzt werden konnte und welche derselben daher einverleibt wurden.

Noch manche Geschenke von Bedeutung, wenn auch nicht von dem Umfange der angegebenen, haben später zur Bereicherung der Bibliothek beigetragen. Unter andern verdanken

wir dem Kaiser von Oesterreich Sickel's Monumenta graphica, dem Könige von Preussen die Monumenta Zollerana, der kais. russischen öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg die Antiquités de l'empire de Russie, nebst einer grossen Anzahl Doubletten, der fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen die Werke Muratori's: Rerum Italicarum Scriptores, Tom. 1—24, und Antiquitates Italicae, Tom. 1—5, dem Grafen Stadion einen seltenen Pergamentdruck der Reise des Bernhard von Breidenbach nach dem gelobten Lande vom Jahre 1486, dem Duc de Luynes (Paris) die historia diplom. Friederici II. von Huillard-Bréholles. Durch Hingabe unter Eigenthumsvorbehalt (Deposition) ist das Museum, um nur eins zu erwähnen, in den Besitz einer grössern Anzahl musikalischer Werke, namentlich von Orlando di Lasso, gekommen, welche die protestantische Kirchenverwaltung von Nürnberg und der Oberappellationsgerichtsrath Frhr. v. Tucher in München dargeliehen haben.

Die grössten Verdienste um die Vervollständigung der Bibliothek haben sich aber die deutschen Verlagshandlungen erworben, indem sie im Interesse des germanischen Museums fortsetzten, was sie bei Gründung der Parlamentsbibliothek begonnen hatten. Sie liessen sich um so leichter hiezu bewegen, als die letztere in den Besitz des Museums übergegangen war; aber schon früher waren sie um ihre Mitwirkung ersucht und zum Theil gewonnen worden. Auf dem Buchhändler-Congresse in Leipzig vom 24. April 1853 verwendete sich ein Bevollmächtigter des Museums, Rector Dr. B e e g, persönlich für die Ueberlassung von Freiexemplaren solcher Verlagswerke, welche für die deutsch-historische Museumsbibliothek sich eignen würden. Unterm 3. Juli desselben Jahres ergieng an die deutschen Buchhandlungen in gleicher Absicht das erste Rundschreiben, und jedes folgende Jahr wurden die nicht beigetretenen von neuem zur Betheiligung aufgefordert, mit so günstigem Erfolge, dafs nun bereits 550 Verlagshandlungen zur Ueberlassung von Freiexemplaren sich bereit erklärt haben.

In grosser, wenn auch noch nicht erschöpfender Vollständigkeit bewahrt das Museum die Schriften der Akademien und historischen Vereine, welche eine besondere Abtheilung

seiner Bibliothek bilden. Der jährliche Zuwachs ist eine Frucht des mit den Vereinen eingeleiteten Tauschverkehrs, zu welchem durch die Circulare vom 12. Juli und 17. November 1853 und später aufgefordert wurde. Die Zahl der Akademien und Vereine, welche auf den nachgesuchten Schriftentausch eingegangen sind, ist allmählich auf 150 gestiegen.

Um auch die nicht in den Buchhandel kommenden Schulprogramme etc. für die Museumsbibliothek zu gewinnen, gieng ebenfalls noch im Jahre 1853 an alle deutschen höhern Schulanstalten, Gymnasien und Lyceen ein Circular ab, und in jüngster Zeit ein gleiches zu ähnlichem Zweck an die Universitäten, hier wie dort mit Erfolg. Auch die nicht in Deutschland erscheinenden Werke deutsch-historischen Inhalts werden zu erlangen gestrebt, wie überhaupt nichts unversucht gelassen wird, eine möglichst vollständige deutsche Nationalbibliothek allmählich zusammen zu bringen. Der kleinere Theil der Mehrung ist bis jetzt durch Ankäufe bewerkstelligt worden; doch wird künftig auch hiefür eine bestimmte Summe jährlich ausgesetzt werden. Unter den angekauften bedeutenderen Sachen befinden sich: werthvolle archäologische Werke aus dem Nachlasse des Steuerinspectors Becker in Würzburg, eine Kalendersammlung aus Nördlingen, Handschriften und alte Drucke (besonders Norica) aus den Auctionen von Krefs und Haller, viele Schriften aus der Reformationszeit in ersten Ausgaben u. s. w. Im Ganzen zählt die Bibliothek jetzt 18,555 einzelne Werke in etwa 40,000 Bänden, worunter an 600 Handschriften und eine Anzahl Incunabeln und alter musikalischer Werke.

Schwieriger als für die Bibliothek liefs sich für das Archiv und die Kunstsammlung ein angemessener Zufluß beschaffen. Hier ist das Museum mehr auf Erwerbung durch Kauf angewiesen, obwol auch für das Archiv und in gröfserem Mafse noch für die Kunstsammlung Geschenke von Bedeutung eingegangen oder werthvollere Gegenstände dem Museum unter Eigenthumsvorbehalt zur Benutzung überlassen worden sind. Der Kunst- und Alterthumssammlung sind auch bereits einige Vermächtnisse zugefallen, so von Fräul. Zimmermann in Wiesbaden eine Kupferstichsammlung im Werthe von etwa 5000 fl., aus Kirchberg eine Sammlung von Gold- und Silbermünzen zum Werth von

1500 fl., aus Altona durch Frau Dr. H. Schröder eine Sammlung von 4518 Kupferstichen, meist alten Portraits. Der freiherrlichen Familie Künsberg-Wernstein hat das Museum eine erwähnenswerthe Sammlung von Harnischen des 16. Jahrhunderts zu verdanken. Die Kunst- und Alterthumssammlung ergänzt sich übrigens hauptsächlich durch Copien und Abbildungen, da die Originalien doch grösstentheils gar nicht oder nur schwer zu haben sind. Das Museum hat sich zur Aufgabe gesetzt, Abgüsse, Bausen, Zeichnungen und Photographien in eignen Ateliers anfertigen zu lassen, und in diesen Arbeiten bereits Nennenswerthes geleistet.

Die Gesamtzahl der Kunst- und Alterthumsgegenstände beträgt gegenwärtig 29,837 Nummern. Das Archiv zählt im Ganzen etwa 15,000 Urkunden, Briefe und Actenstücke.

Obgleich das Museum mit seinen Sammlungen und Arbeiten vorläufig die Periode vor 1651 grundsätzlich nicht überschreitet, so ist doch die spätere Zeit keinesweges für immer ausgeschlossen, und es wird daher auch schon jetzt gesammelt und gern entgegen genommen, was eine günstige Gelegenheit oder eine freigebige Hand an neuern Sachen darbietet. Zur Aufbewahrung dieser Gegenstände für eine spätere Bearbeitung ist ein besonderes Dépôt errichtet, welches bereits zu einem ansehnlichen Umfange angewachsen ist. Der zur Kunst- und Alterthumssammlung gehörende Theil desselben befindet sich auf dem Thiergärtnerthorthurm, der dem Museum fortwährend zur Benutzung verblieben ist, freilich nicht, ohne daß mancher harte Strauß deshalb ausgefochten wurde.

Mit dem Sammeln der Gegenstände gieng deren Bearbeitung, die wissenschaftliche Thätigkeit des Museums Hand in Hand. Dieselbe ist vorzugsweise auf die Herstellung von Repertorien gerichtet. Die Satzungen und nach ihnen der „Organismus“ bezeichnen als ersten Zweck der Anstalt: ein wohlgeordnetes Generalrepertorium über das ganze Quellenmaterial für die deutsche Geschichte, Literatur und Kunst, vorläufig bis zum Jahre 1650, herzustellen. In dieser nur durch die Feststellung einer Zeitgrenze und weiter durch nichts beschränkten Fassung hat der Ausspruch Manchem etwas kühn erscheinen wollen; indess versteht sich von selbst, daß in der

Ausführung nur an das Erreichen einer relativen, der möglichen Vollständigkeit zu denken ist, die der vorausgesetzten idealen, absoluten um so näher geführt werden kann, über je größere, tüchtigere Kräfte, über je reichere Mittel das Museum zu verfügen haben wird. Es konnte nicht ausbleiben, daß anfangs, wegen unzureichender Kräfte, die zudem nach den verschiedensten Seiten hin in Anspruch genommen waren, und wegen zu geringer Erfahrung in Arbeiten, die eine neue, umfassende Idee zum ersten Mal in's Leben führen sollten, hie und da noch fehl gegriffen und Einzelnes nicht mit der gehörigen Präcision ausgeführt wurde, zumal es rasch zu arbeiten, in möglichst kurzer Zeit für die Ausführbarkeit der Idee sprechende Proben zu liefern galt. Die Durchführbarkeit der Idee eines Generalrepertoriums der Art, wie die Satzungen der Anstalt es herzustellen versprochen, war nemlich schon vor der förmlichen Begründung des Instituts von gewichtigen, wenn vielleicht auch nicht durchaus wohlwollenden Stimmen entschieden geleugnet worden. Um nun durch die That die Ungläubigen zu überführen, wurde sofort mit allem Eifer, mit allen dem Museum zu Gebote stehenden Kräften die Repertorienarbeit in Angriff genommen, und so konnte leicht geschehen, daß unter dem Streben nach möglichster Vielheit die Qualität mitunter zu leiden hatte. Indefs hat man auch die letztere fortwährend im Auge behalten. Auf jeder Jahresconferenz sind die Repertorien durch eine Commission von Gelehrten revidiert und begutachtet, jedes Jahr ist die Repertorienfrage den anwesenden Mitgliedern der Ausschüsse vorgeführt, sind diese um Verbesserungsvorschläge ersucht und ihre Beschlüsse nach Möglichkeit zur Ausführung gebracht worden. Von Jahr zu Jahr wächst mit der Uebung und Erfahrung die Einsicht und Fähigkeit, und in neuerer Zeit ist nicht allein das Repertorienwesen des Museums einer gründlicheren Erörterung und Prüfung unterzogen worden, als je zuvor, sondern auch mit frischer Kraft Hand an's Werk der Besserung und zum möglich Besten der Grund gelegt worden. Wird in der seit einigen Jahren durchgeführten Weise fortgefahren, so dürften bald auch die letzten Anhaltspunkte für begründete Angriffe auf das Ziel und Streben des Museums hinweg genommen sein.

Zunächst galt es, im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, die eigenen Vorräthe zu registrieren und mit Repertorien zu begleiten. Dies war von vorn herein auch geschehen, die Kataloge zu den Aufseßsichen Sammlungen waren sogar vor der förmlichen Begründung des Museums schon fertig, die Repertorien dazu kamen rasch zu Stande, und was durch die Eile etwa versehen wurde, machte der im Frühjahr 1857 gefasste Beschlufs, sämtliche Specialrepertorien einer umfassenden Revision zu unterziehen, nach Möglichkeit wieder gut. Die theiligten Beamten traten zusammen, um sich über die Einführung gleicher Bezeichnungen zu verständigen und die durch den häufigen Wechsel der auch nicht immer vollbefähigten Mitarbeiter entstandenen Ungleichheiten und Unrichtigkeiten zu tilgen. Die Repertorisierung der Museumsbibliothek in deren damaligem Umfange wurde dann vollständig durchgeführt.

Inzwischen hatte die Praxis gelehrt, daß der bisherige Modus des Repertorisierens, nur für jede einzelne Sache, jede Person und jeden Ort besondere Zettel anzulegen, die zugehörigen Betreffe aber auf demselben Blatte an einander zu reihen, der Uebersichtlichkeit zu wenig Rechnung trug und, weil die Reinschrift der Einträge nach den ursprünglichen Repertorienzetteln von Abschreibern gemacht wurde, für die Richtigkeit keine hinlängliche Bürgschaft gab und die Revisionsarbeit übermäfsig steigerte. Auf der Jahresconferenz von 1860 kam es daher zu dem Beschlufs, daß fortan jeder einzelne Eintrag auf einen besondern Zettel zu schreiben und dieser in Original dem Repertorium einzuverleiben sei. Diesem Beschlusse entsprechend sind nun für das Archiv wie für die Bibliothek neue Repertorien angelegt, und auch in der Kunstsammlung ist nicht allein die ältere Arbeit revidiert, sondern auch, wie weiterhin sich ergeben wird, Besseres und Neues geschaffen worden, so daß die Einrichtung und Bearbeitung der Specialrepertorien, die übrigens auch in ihrer frühern, unzulänglichen Gestalt unleugbar schon wesentliche Dienste geleistet haben, zur Zeit wenig mehr zu wünschen übrig lassen dürfte.

Neben der Repertorisierung des eignen Vorraths war aber schon in der ersten Zeit auch fremdes Material in Angriff genommen worden. Die Idee eines Gesamtrepertoriums

aller vorhandenen deutsch-geschichtlichen Quellen sollte so bald als möglich Leben und Gestalt gewinnen. Für das Archiv wurden gedruckte Regestenwerke (Lang-Freyberg, Scriba etc.) behufs Einreihung in einen Blattkatalog zertheilt, auswärtige Archive, nicht ganz ohne Erfolg, um Mittheilung des erforderlichen Materials gebeten, und bald war eine sehr umfangreiche Sammlung von gedruckten und geschriebenen Regesten in Blattform, chronologisch geordnet und in Kästen aufgestellt, zu Stande gekommen. Die chronologische Anordnung setzte natürlich die Anfertigung eines Namens- und Sachregisters voraus, ohne welches die Urkunden, welche man benutzen wollte, schwer oder gar nicht aufzufinden waren. Zur Ausführung dieser Arbeit mangelte dem mit den eignen Urkunden fortwährend beschäftigten geringen Personal leider bisher noch die Zeit. — Für die Bibliothek wurden zum Zweck der Herstellung eines Idealkataloges der Druckschriften Heinsius und Panzer ausgeschrieben und für die Anlegung eines Gesamtkatalogs der Handschriften zahlreiche gedruckte und geschriebene, zum großen Theil von auswärtigen Bibliotheken auf Ansuchen dargebotene Handschriftenverzeichnisse und Beschreibungen benutzt. Nicht allein wuchs hier die Masse der Katalogblätter rasch zu einer nicht geringeren Höhe an, als im Archive, sondern es stellten sich auch der Anfertigung eines Repertoriums dazu nicht die Schwierigkeiten entgegen, welche die Urkundenregesten darboten, zudem verfügte die Bibliothek über ein größeres Arbeitspersonal, und es konnte daher diese Arbeit hier mit besserem Erfolg in Angriff genommen und fortgeführt werden. — In der Kunstsammlung gieng man zunächst an die Herstellung eines Gesamtrepertoriums der deutschen Kupferstiche, vorläufig nach Bartsch und den Ergänzungen dazu; Kupferstiche und Holzschnitte wurden mit Angabe des Fundorts und der Abdrucksqualität verzeichnet; später kamen die Verzeichnisse der Handzeichnungen und Gemälde altdeutscher Meister, der Portraits, der Münzen und Medaillen u. s. w. an die Reihe, und schließlich war auch hier bis zu einem gewissen Umfange ein zugleich die Stelle eines Repertoriums vertretender Idealkatalog hergestellt. — Zu den Arbeiten der Gesamtverzeichnisse ist noch das in ei-

nem besondern Local (dem Conferenzzimmer) aufgestellte, die Spitze des Ganzen bildende, vorzugsweise so genannte Generalrepertorium zu zählen. Dieses gibt von den Repertorien der einzelnen Abtheilungen bloß die Schlagworte wieder und hat einfach den Zweck, anzudeuten, in welcher dieser Abtheilungen über den gesuchten Gegenstand nähere Angaben sich finden.

Diese direct auf das Ziel, das von Anfang an das Museum sich gesteckt hatte, hinstuernden Arbeiten (Generalrepertorien, Idealkataloge) können natürlich auf Vollständigkeit noch durchaus keinen Anspruch erheben und sind in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung erst als Grundlage für den weitem Ausbau des angestrebten Universalquellenrepertoriums zu betrachten. Wenn wegen Personalmangels auf die Weiterbearbeitung des fremden Materials in den letzten Jahren leider nur wenig Zeit verwendet werden konnte, so widmete das Museum dafür um so mehr Fleiß und Sorgfalt seinen eigenen Sammlungen, deren Verzeichnung und Repertorisierung. Von den betreffenden Arbeiten haben wir einzelne noch etwas näher in's Auge zu fassen.

Die Kataloge, die in jeder Abtheilung sich wiederholen und überhaupt jeder Sammlung nothwendig sind: die Accessions- und Standkataloge, desgleichen die Inventarien der Aufseßischen Sammlungen, brauchen hier bloß im Vorbeigehen erwähnt zu werden. Nur von dem Standkataloge des Archivs ist zu bemerken, daß derselbe erst in neuerer Zeit angelegt worden ist und sich zunächst auf die Pergamenturkunden erstreckt, welche, so weit sie bereits in den Besitz des Museums gelangt sind, in chronologischer Folge aufgeführt und beziffert werden; die neuen Zugänge sind natürlich in der Reihenfolge nachzutragen, wie der Zufall sie herbeiführt. Im Archiv ist ferner, wie neben dem nach den Regesten der eigenen Urkunden angefertigten ältern Personen-, Orts- und Sachregister ein neues Repertorium von Einzelblättern für jeden Eintrag angelegt ist, seit einiger Zeit auch mit der Anfertigung neuer, ausführlicherer Regesten in 4^o neben den ältern, auf Octavblätter geschriebenen begonnen worden. — Von den Katalogen der Bibliothek sind noch folgende anzuführen: der alphabetische und der systematische Blattkatalog, Museums- und Idealkataloge von alten Drucken bis zum Jahre 1650 und von den Musikalien,

Partituren-Kataloge von geistlichen und weltlichen Liedern, ein Katalog der illustrierten Werke des Museums, ein Verzeichniss der ältern Buchdrucker bis 1650. — Die Kunstsammlung führt ausser dem Ideal- und dem Standkataloge noch einen dem systematischen der Bibliothek entsprechenden sogenannten Zettel- und den nach dem Hauptkataloge neu angelegten numerischen Katalog. Für das gleich anfangs angelegte Personen-, Orts- und Sachregister (Repertorium) hat sich später eine zweckentsprechendere Form gefunden, und die Arbeit ist mit Anwendung derselben in der neuern Zeit gründlich fortgeführt worden. Sobald das hiebei zunächst in Angriff genommene Personenregister bis zur möglichen Vollständigkeit gebracht sein wird, soll das Ortsregister in gleicher Weise ausgearbeitet werden. Das Sachregister findet in dem 1856 begonnenen Bilderrepertorium seine Ergänzung und späterhin vielleicht seine volle Vertretung. Das letztere besteht aus leichten Copien und Durchzeichnungen (Bausen) der in den Sammlungen des Museums enthaltenen, culturgeschichtlich interessanten Abbildungen in deren Einzelheiten, geordnet nach dem angenommenen und noch bestehenden System des Museums, und ist bereits zu einem bedeutenden Umfange herangewachsen. In ähnlicher Weise ist später ein nach den Figuren zusammengestelltes Wappenlexikon angelegt worden, dessen hoher praktischer Werth, gleichwie der des Bilderrepertoriums, sich schon jetzt in vielen Fällen erprobt hat.

Dies sind die Repertorienarbeiten des Museums, die gewiss von grossem Fleisse und ernstem Streben nach steter Vervollkommnung Zeugniss geben. Will man alle diese Arbeiten als thatsächlichen Beweis für die Durchführbarkeit der Idee des germanischen Museums noch nicht anerkennen (einen vollgültigen Beweis wird allerdings erst eine grössere Vollständigkeit liefern), so dienen sie doch viel weniger noch zum Beweise des Gegentheils. Erwägen wir nur, dass für die durch so viele Umstände begünstigte Bibliothek des Museums die Möglichkeit gegeben ist, zur vollständigsten deutsch-historischen Büchersammlung heran zu wachsen, was um so sicherer sich erreichen lässt, seitdem selbst grössere Bibliotheken aus ihrem Doubletten-Vorrath an das germanische Museum in liberalster

Weise abgeben und neuerdings in den Etat des Museums eine bestimmte grössere Summe für Ergänzungen der fehlenden, dringend nöthigen Werke, welche im Buchhandel nicht mehr zu haben sind, eingestellt werden konnte; erwägen wir ferner, daß es vollständig im Bereiche der Möglichkeit liegt, zu dieser Bibliothek Kataloge und Repertorien anzufertigen, die allen Ansprüchen der Wissenschaft genügen: so werden wir zugeben müssen, daß allein auf diesem Wege schon ein ziemlich umfassendes Generalrepertorium zu Stande kommen kann, und treten diesem dann die in neuester Zeit mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit revidierten und fortgeführten Repertorien des Archivs und die bereits zu allseitig anerkannter Bedeutung heran gediehenen bildlichen und andern Repertorien der Kunstsammlung zur Seite, so läßt sich immerhin die sichere Behauptung aufstellen, es werde ein Ganzes erreicht, das hinter dem durch die Satzungen Verheißenen nur in so weit zurück bleibt, als die durch zahllose Schranken gebundene Wirklichkeit hinter dem Ideal ewig zurück bleiben wird.

Sind aber die Repertorien erst bis zu einer gewissen Vollständigkeit fortgeführt, so wird das Museum unzweifelhaft in den Stand gesetzt sein, auf Anfragen deutsch-historischen Betreffs, die an dasselbe gerichtet werden, Nachweisungen zu geben, die anderswo nicht so leicht und bequem zu erlangen sind, und dann erst wird das schon bald nach der Begründung der Anstalt errichtete Anfragebureau seine volle Geltung erlangen. Allerdings war das Museum schon in den ersten Jahren seines Bestehens nicht einzig und allein auf die Aushülfe der Repertorien angewiesen; seine Beamten waren größtentheils Fachgelehrte, und in dem von Jahr zu Jahr erweiterten Gelehrtenausschuß stand ihm ein Kreis von ausgezeichneten Männern zur Seite, die den verschiedensten Theilen Deutschlands und allen Fächern der auf dem germanischen Museum vertretenen Wissenschaften angehören. Eine solche Reihe gewichtiger Autoritäten wog manches Repertorium auf; allein das Museum kam nicht so häufig, als man hätte erwarten sollen, in die Lage, ihren Beistand in Anspruch zu nehmen. Das „Anfragebureau“ gab zu Mißverständnissen Anlaß, man glaubte, daselbst über alles Mögliche, mochte es noch so

klein und geringfügig sein, Aufschluß erhalten zu können. Während das Museum Anfragen von historischem Belange erwartete, liefen eine Masse Fragen ein über Abstammung, Namen und Wappen von Familien, deren Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Geschichte selbst dem schärfsten Auge des Forschers ewig verhüllt bleiben wird. Die minder zahlreichen Anfragen von geschichtlicher Bedeutung, welche von Corporationen und einzelnen Gelehrten hin und wieder eingegangen und vom Museum unmittelbar oder mit Hülfe seines Gelehrtenausschusses beantwortet sind, finden sich in der im Jahre 1861 ausgegebenen Denkschrift für den deutschen Bund und die deutschen Regierungen übersichtlich zusammengestellt. In der Regel werden die an das Museum gerichteten Fragen, aus leicht erklärlichen Gründen, sehr specieller Natur sein, und bis das Museum, dessen Zielpunkte ja sehr weit gesteckt sind, im Stande sein wird, über alle speciellen Fragen genügende Auskunft zu geben, darüber muß natürlich noch eine ansehnliche Zeit des Sammelns und Arbeitens verstreichen. Deshalb möge man in diesem Punkt an das Museum noch keine allzu großen Anforderungen stellen. Der Gelehrtenausschuß, zur Zeit schon 326 Mitglieder zählend, gereicht hiebei dem Museum, wie oben bereits angedeutet, allerdings zur wesentlichen Stütze; allein wie viel demselben in Betreff der Anfragen sowol, als in anderer Beziehung auch bereits zu verdanken ist, so wird immerhin noch ein Mittel gefunden werden müssen, mehr Leben und Bewegung, Macht und Thätigkeit in diesen an sich unschätzbaren, aber jetzt noch etwas schwerfälligen, zur Entfaltung einer erspriesslichen Wirksamkeit nicht hinlänglich organisierten und ermächtigten Gelehrtenbeirath zu bringen.

Eine andere Seite der wissenschaftlichen Thätigkeit des Museums ist die Herausgabe von Schriften nach dem Maße seiner Kräfte und Hilfsmittel. In dieser Beziehung konnte und durfte bis jetzt noch wenig geschehen, und Einige möchten der Anstalt, deren eigentliches Wesen und ursprüngliche Bestimmung verkennend, hieraus einen Vorwurf machen. Das germanische Museum ist wesentlich und vor Allem ein vermittelndes Organ, kein producierendes, und wenn zwar die

Production nicht völlig ausgeschlossen ist, so darf doch diese statutengemäfs erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Es liegt nun schon in dem Wesen der Vermittelung, dafs sie die Production nur innerhalb bestimmter Grenzen zuläfst. Das Museum verfolgt keine Parteizwecke, begünstigt keine Richtung, und darf es nicht, wenn es sich selbst nicht untreu werden will. Jede Wissenschaft aber, bis auf die materiellste und beschränkteste herab, geht in verschiedene Richtungen auseinander. Hieraus läfst sich schon abnehmen, dafs dem Museum bei seiner neutralen Stellung eine richtige Wahl für seine productive Thätigkeit keine leichte Aufgabe sein kann. Dann steht das Museum erst am Beginn seiner Laufbahn; seine Sammlungen, wenn auch rasch zu einer gewissen Höhe herangewachsen, sind immer noch höchst lückenhaft, und nicht anders verhält es sich mit seinen Repertorien. Bevor aber diese wie jene zu einer gewissen Vollständigkeit gediehen sind, ist das Museum weder im Stande, noch vollberechtigt, mit gröfsern wissenschaftlichen Productionen, denen zunächst doch das eigne Material als Unterlage dienen sollte, an die Oeffentlichkeit zu treten. Die Zeit wird kommen, dafs es auch dieser Aufgabe seine ganze Kraft zuwenden darf: vor der Hand jedoch hat es noch vollauf mit sich selbst zu thun.

Deshalb konnte es auch nicht umhin, zunächst im eigenen Interesse Vieles drucken zu lassen. Aufsätze, Berichte, Denkschriften, Aufrufe und Ansprachen in zahlreichen Broschüren und Flugblättern sind und werden noch jährlich zu Tausenden von Exemplaren gedruckt und vertheilt. Da heifst es nun wieder: auf dieser Seite thue man des Guten zu viel, das Museum mache zu viel von sich reden, stofse bei jeder Gelegenheit in die Posaune, und strecke nach allen Seiten mit allzu verständlicher Geberde die leere Hand aus. Sonderbar! Als finde man Vergnügen an diesem Thun, als sei es nicht bittre Nothwendigkeit, als werde die Kasse sich füllen, die Einnahme steigen, auch ohne dafs ein Finger ausgestreckt werde. Man fundiere doch das Museum ausreichend! und man darf versichert sein, die Posaune wie der Klingelbeutel werden alsbald in's Antiquarium wandern. Oder, will sich zum Fundieren Niemand finden, so zeige man wenigstens,

auf welchem weniger umständlichen, weniger kostspieligen Wege, als dem bisher eingehaltenen, die nothwendigen Einnahmequellen sich erschließen lassen, und Niemand wird sich weigern, das Einfachere dem Complicierteren vorzuziehen. Uebrigens hat es auch nicht gefehlt an Versuchen, eine angemessenere Lage, durch Sicherung ausreichender Mittel, herbei zu führen; namentlich ist in der zu Anfang des Jahres 1861 ausgegebenen Denkschrift für den deutschen Bund und die deutschen Regierungen dargelegt, daß jährliche Beiträge der letzteren von der verhältnißmäßigen Höhe des bayerischen (im Ganzen etwa 30,000 fl. — gewiß ein kleines Opfer für das große Deutschland) die Zukunft des Museums vollkommen sicher stellen würden. Auch zur Erlangung der Postportofreiheit, die dem Museum große Auslagen ersparen würde, ist alles Mögliche gethan worden, ohne bis jetzt mehr, als die unter der Bedingung der Zustimmung aller Staaten des Postverbandes ertheilte Gewährung einzelner Staaten (Oesterreich voran) erreicht zu haben.

Daß die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten nie aus den Augen verloren wurde, beweisen die deshalb gepflogenen Verhandlungen. Die Commission, welche in Folge Ausfallens der Jahresconferenz von 1854 zusammentrat, beschloß auf Antrag des I. Vorstandes, daß jährlich, mit 1855 beginnend, ein starker Band in gr. 8^o unter dem Titel „Schriften des germanischen Museums“ im Verlage der literar.-artist. Anstalt desselben erscheinen und in drei Abtheilungen enthalten solle: 1. gediegene Abhandlungen aus den verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen des Museums; 2. Zusammenstellungen von Quellen- und Literatur-Citaten über besonders interessante und noch nicht hinlänglich oder gar nicht bearbeitete Gegenstände, entnommen den Repertorien des Museums; 3. bisher ungedruckte Urkunden, Briefe, Actenstücke, dichterische und andere Werke der deutschen Vorzeit. Die Ausführung dieses Beschlusses in der hier angedeuteten Weise mußte an den oben erörterten Verhältnissen einstweilen noch scheitern. Bis jetzt sind (im Jahre 1855), unter dem Titel „Denkschriften“, erst zwei Abtheilungen des I. Bandes erschienen, welche den Organismus und die Kataloge der Sammlungen des Museums enthalten. Auch

hier mußte das wissenschaftliche Interesse dem eignen des Museums zunächst noch den Vortritt lassen. Zu einer Fortsetzung der Denkschriften sind seitdem verschiedene Anläufe gemacht, auch einige Materialien gesammelt worden; aber zur Herausgabe konnte bis jetzt noch nicht geschritten werden. Dafür wird nächstens in der literar.-artist. Anstalt des Museums ein selbständiges Werk erscheinen, dessen Veröffentlichung auf der letzten Jahresconferenz die allgemeinste Billigung gefunden hat. Dies ist die schon öfter angekündigte, vorläufig als „Mittelalterliches Hausbuch“ bezeichnete, culturgeschichtlich höchst interessante Handschrift mit Zeitblomschen Zeichnungen, Eigenthum des Fürsten Waldburg-Wolfegg-Waldsee. Die Herausgabe steht in naher Aussicht, da der Stich bereits vollendet ist.

Zu den wissenschaftlichen Publicationen des Museums läßt sich theilweise noch der seit Juli 1853 in neuer Folge herausgegebene „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ rechnen. Als Organ des Museums kann die Zeitschrift den rein wissenschaftlichen Mittheilungen, deren das Hauptblatt in der Regel nur kleinere bringt, einen großen Platz nicht einräumen. Auf den Jahresconferenzen sind öfters Anträge auf Aenderung und Erweiterung des Blattes, im Interesse der Wissenschaft, gestellt worden; allein die Berathungen hierüber endigten stets mit dem Beschlusse, die bisherige Einrichtung der Zeitschrift unverändert bestehen zu lassen, welche allerdings der vom Museum übernommenen Vermittlerrolle durchaus entspricht.

Von den nach und nach, je nachdem das Bedürfnis es erheischte, erschienenen Schriften, welche das Museum selbst, seine Sammlungen und Arbeiten zum Gegenstande haben, sind noch zu erwähnen: der jährlich erscheinende Rechenschaftsbericht, die I. und II. Denkschrift für den deutschen Bund (1853 u. 1861), ein Wegweiser durch die Sammlungen (1853; eine spätere, gänzlich neue Bearbeitung ist in 2. Auflage erschienen), zwei größere, anfangs in Zeitschriften, dann gesondert abgedruckte Aufsätze von Dr. Joh. Falke.

Erhellet schon aus dem Vorhergehenden, daß die Thätigkeit des Museums eine sehr umfassende ist, so muß dies noch

mehr in die Augen springen, wenn erwogen wird, daß auch die rein geschäftlichen Arbeiten viele Zeit und Kräfte in Anspruch nehmen. Natürlich bedarf es hiezu eines großen Personals, ja, eigentlich eines größeren, als das Museum bis jetzt zu besolden im Stande ist. Hier, wie in so vielen andern Fällen, mußte man sich einstweilen mehr nach der Einnahme, als nach dem Bedürfnis richten. Anfangs, wo es Mühe kostete, selbst für ein geringes Personal die nothdürftigste Besoldung aufzubringen, kamen auf einen Kopf manchmal sehr verschiedene Functionen zusammen, und noch jetzt können nicht alle im „Organismus“ vorgesehenen Stellen vollkommen besetzt werden. Der gegenwärtige Beamtenstatus ist folgender:

Die Stelle des I. Vorstandes bekleidet von der Zeit der vorläufigen Wahl in Dresden an bis heute, und zwar ohne alle Besoldung oder irgend welche Vergütung, der Gründer des Museums, Dr. H. Frhr. v. u. z. Aufseß. Nachdem derselbe schon vor einiger Zeit im Interesse der Anstalt, nämlich um deren Fortbestehen auch ohne seine Vorstandschaft darzuthun, von seiner Stelle, obwol keineswegs von der Wirksamkeit für das Museum, zurück treten zu wollen erklärt hat, wird die Neuwahl eines besoldeten I. Vorstandes (wo würde Jemand sich finden, dem man zumuthen dürfte, dem Museum dieselben Opfer zu bringen, welche Frhr. v. Aufseß ihm bis jetzt gebracht hat?) als nothwendig sich herausstellen*). In die Stelle des Rectors Dr. Beeg in Fürth, der seinen Posten gleichfalls nur als Ehrendienst verwaltete, ist am 15. October 1859 als II. Vorstand Dr. Frhr. Roth von Schreckenstein eingetreten**), zugleich das bis dahin von Dr. G. K. Frommann bekleidete Amt des Archivsverbandes übernehmend.

*) Die Wahl hat am 27. October 1862 in einer außerordentlichen Conferenz des Verwaltungsausschusses stattgefunden, und zum I. Vorstande wurde gewählt der ehemalige Professor an der Universität zu Jena, geh. Justiz- und Oberappellationsgerichtsrath Dr. Michelsen. Hr. v. Aufseß war bereits auf der Jahresconferenz vom 18.—21. August, welche an die Stiftungsfeier vom 17. sich anschloß, zum Ehrenvorstande des Museums ernannt worden.

**) Derselbe hat am 18. August der Jahresconferenz seinen Austritt

Letzterer war außerdem und ist gegenwärtig noch Vorstand der Bibliothek. Der Kunstsammlung steht Dr. A. v. Eye vor, den Ateliers Maler Eberhardt. Als Conservatoren und Secretäre der Sammlungen sind gegenwärtig angestellt: im Archiv Dr. Will, in der Bibliothek E. Hektor, in der Kunstsammlung Dr. Andresen*) und Dr. jur. A. Erbstein. I. Secretär ist Dr. jur. J. Erbstein, Fondsadministrator J. M. Dörr, welchem als Cassier und Regieverwalter (auch Hausmeister) der frühere Gutsadministrator Keiner zur Seite steht. Außerdem sind in den Sammlungen noch verschiedene Gehülfen, ferner Canzlisten, Copisten, Fremdenführer und Bureaudiener angestellt. Von den frühern Beamten, welche durch vortheilhafte Rufe nach auswärts ihre Stellung am Museum aufzugeben bewogen wurden, sind zu nennen: Dr. K. A. Barack, gegenwärtig fürstl. Fürstenbergischer Bibliothekar in Donau-eschingen; Dr. K. Bartsch, ordentl. Professor an der Universität zu Rostock; Dr. H. Burkhardt, großherzogl. Sächs. Archivar in Weimar; Dr. Jac. Falke, fürstl. Liechtensteinscher Bibliothekar in Wien; Dr. Johs. Falke, Secretär am kgl. Sächs. Hauptstaatsarchive in Dresden; C. Lützelberger, Stadtbibliothekar in Nürnberg; Dr. Johs. Müller, Vorstand des Welfenmuseums in Hannover. Zu gedenken ist auch der verdienstvollen Personen, welche unentgeltlich an den Arbeiten des Museums theilgenommen haben, wie schon seit ein paar Jahren, und noch gegenwärtig, von Hrn. Gibsone aus Danzig geschieht.

Im Dienste des germanischen Museums befanden sich während der zehn Jahre seines Bestehens im Ganzen an 130 Personen, das zum Theil nur vorübergehend in Dienst genommene Handwerks- und Dienerpersonal mit gerechnet. Das Museum ist leider noch nicht im Stande, seine Beamten so günstig

erklärt und wird, nach Ablauf des halbjährigen Kündigungs-termins, die Anstalt verlassen. Er leitet bis zum Beginne des Jahres 1863, als dem Zeitpunkte, an welchem der neuerwählte I. Vorstand sein Amt antreten wird, in provisorischer Weise die Vorstandsgeschäfte.

*) Hat im September eine Stelle in Leipzig angetreten.

zu stellen, als der Staat dies vermag, und kann daher dem häufigen Wechsel des Personals, zu seinem eigenen Nachtheil, noch nicht vorbeugen. Doch ist in der letzten Zeit auch hierin eine Besserung eingetreten, und es steht zu hoffen, daß seine Mittel ihm in einigen Jahren gestatten werden, sowohl die gehörige Zahl der Beamten anzustellen, als die besseren sich für die Dauer zu sichern.

Obwol es von jeher außerordentliche Mühe gekostet hat und wol noch längere Zeit kosten wird, die für die Besoldung der Beamten und die Bestreitung der übrigen Auslagen erforderlichen beträchtlichen Geldmittel herbeizuschaffen, so gewährt es doch große Beruhigung, aus den Jahresrechnungen zu ersehen, daß die Einnahmen von einer Rechnungsperiode zur andern in überraschender Weise zunehmen. Während die erste Verwaltungsrechnung, die sich über fünf Vierteljahre, vom 1. October 1852 bis 31. December 1853, erstreckt, eine Einnahme von nur 263 fl. 35 kr. aufweist, so daß zur Deckung der Ausgaben Passivvorschüsse zum Betrage von 5348 fl. 52 kr. gemacht werden mußten, zeigt die jüngste Rechnung für das Verwaltungsjahr 1. Juli 1861/2 eine Einnahme von 41,444 fl. 57 kr., einschließlic des freilich als außerordentlicher Zufluß zu betrachtenden Baukostenzuschusses der bayer. Regierung zu 10,000 fl.

Eine solche Steigerung der Einnahme hätte unmöglich erzielt werden können, wenn nicht entschlossen, ohne schüchternes Zuwarten, vorgegangen und jedes erlaubte Mittel zur Heranziehung neuer Theilnehmer erschöpft worden wäre. Was in dieser Beziehung geschehen ist, fassen wir in dem nachfolgenden, nur die Hauptmomente berücksichtigenden raschen Ueberblick zusammen.

Im Herbste 1852 constituirte sich zum Besten des Museums eine Actiengesellschaft mit eigener Verwaltung und eigenen Statuten. Eine Actie sollte aus 100 Thlrn. oder 100 fl. bestehen, auf 10 Jahre unverzinslich gewährt werden und die Zinsen des angelegten Capitals dem Museum zu gute kommen. Das Unternehmen nahm nicht ganz den erwünschten Fortgang, indem das Actiencapital bis jetzt erst auf 5955 fl. angewachsen ist. Die Rückzahlung desselben hat in diesem Jahre, dem

zehnten seit Einzahlung der ersten Actien, ihren Anfang zu nehmen. Indefs haben schon jetzt einige Actionäre auf den Rückempfang für immer verzichtet.

Unterm 22. Juni 1852 giengen an sämtliche Regierungen der deutschen Bundesstaaten, in Begleitung einer gedruckten Denkschrift, die ersten Petitionen um Unterstützung ab; denselben folgten ausführlichere Bittschriften an die einzelnen deutschen Souveraine. Aehnliche Gesuche, unter Mittheilung der neuesten Publicationen des Museums, sind weiterhin jedes Jahr an die deutschen Regierungen und Fürsten, ferner an verschiedene Ständerversammlungen (in Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden mit glänzendem Erfolge), Standesherrn, geistliche Würdenträger, städtische und andere Behörden, Corporationen, Anstalten, Vereine u. s. w. abgesandt worden. Von den deutschen Regierungen und Fürsten sind jetzt nur sehr wenige noch ganz unbetheiligt an einer thätigen Unterstützung der Anstalt. Wie viel von dieser Seite zu Anfang des Jahres 1861 im Ganzen geleistet war, findet sich in der II. Denkschrift für die deutschen Regierungen actenmäfsig zusammen gestellt, unter Andeutung dessen, was für die Zukunft zu thun noch übrig bleibe, wenn den Bedürfnissen der Anstalt zum Vollen Rechnung getragen werden solle. Seit Ausgabe dieser Denkschrift haben die staatlichen Unterstützungen wieder um ein Bedeutendes sich vermehrt, obwol das vom Museum Erstrebte, welches seine Existenz vollständig sichern würde, noch immer nicht erreicht ist. Als von Erheblichkeit sind hiernächst die Beiträge der städtischen Gemeinden anzuführen, deren im Ganzen bis jetzt 328 sich betheiligt haben, sowie die der württembergischen Oberämter (Amtsversammlungen), von welchen zur Zeit 52 durchgängig ansehnliche Beiträge leisten. In immer grösserer Zahl betheiligen sich überhaupt in neuerer Zeit Corporationen, Anstalten, insbesondere aber wissenschaftliche und gesellige Vereine aller Art durch regelmäfsige Unterstützungen.

Zur Heranziehung von Theilnehmern und Einforderung der Beiträge innerhalb bestimmter Kreise sind in allen Gegenden Deutschlands, zum Theil sogar über dessen Grenzen hinaus, Agenturen oder Pflugschaften errichtet, und

zwar bis jetzt 350 an der Zahl. Der erste öffentliche Aufruf zur unentgeltlichen Uebernahme solcher Aemter ergieng unterm 19. Mai 1853 und ist später, erst in den jüngsten Tagen, mit gutem Erfolg wiederholt worden, obgleich die Pflgesellschaften zum größten Theile auf anderem Wege zu Stande gekommen sind. Eine ausgedehntere Wirksamkeit, als diese, haben die Hülfsvereine, die durch öffentliche Vorträge und auf andere Art das Interesse am Museum zu beleben und zur Mehrung seiner Existenzmittel beizutragen suchen. Bis jetzt haben sich erst zwei dergleichen gebildet, in Berlin und Mannheim, und daneben am erstern Orte noch ein besonderer Frauenverein.

Zu den regelmässigen Einnahmequellen ist noch der Billetverkauf an die das Museum besuchenden Fremden zu zählen. Der von Jahr zu Jahr steigende Fremdenbesuch kann zugleich als Beweis für den wachsenden Ruf dienen, dessen das Museum sich auswärts zu erfreuen hat. Im letzten Verwaltungsjahr ist aus den verkauften Eintrittskarten bereits die Summe von 2712 fl. 48 kr. gelöst worden.

Jeder Jahresbericht zählt eine grössere Anzahl Pflgesellschaften, eine grössere Anzahl Jahresbeiträge und Einnahmen aller Art auf, und die Summe derselben ist in der That schon zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen. Bei den durch die Pflgesellschaften vermittelten Unterstützungen ist gleichwol der materielle Vorthail weit geringer anzuschlagen, als die moralische Wirkung. Nicht allein, daß die Ausstattung der Pflgesellschaften mit den nöthigen Schriftstücken und die Correspondenz mit denselben einen bedeutenden Kostenaufwand erfordert: ein großer Theil der gezeichneten Beiträge, die, als freiwillige, natürlich nicht mit Strenge eingetrieben werden dürfen, geht auch verloren, oder läßt doch auf sich warten. Durch die Gründung eines Stiftungsfonds würde den vielen, mit den derzeitigen Einnahmequellen verbundenen Unzuträglichkeiten und Gefahren des Verlustes das beste Gegengewicht gegeben werden. Es wurde auch ein Versuch damit gemacht, und einige Beiträge ausdrücklich zu diesem Zweck geleistet; aber ohne bedeutendere Stiftungen oder Vermächtnisse wohl-

habender Gönner ist es dem Museum jetzt noch unmöglich, einen ausreichenden Fonds zu gründen.

In diesem Punkte, wie in so manchem andern, bleibt für die Anstalt noch Vieles zu wünschen übrig. Sie ist weder fertig, noch vollkommen in Allem und Jedem, was sie bis jetzt gethan und geschaffen hat, und wie könnte es anders sein? Auch ist noch Niemand auf der Welt gelungen, es Allen recht zu machen, und dem Museum wird man schon vergeben müssen, wenn ihm das auch nicht gelingt. Aber seine Vergangenheit, was einzelne Stimmen ihr immer zur Last legen mögen, berechtigt nimmermehr zum Verzweifeln an der Zukunft. Betrachten wir das Museum mit unbefangenen Auge im Großen und Ganzen, so zeigt sich alsbald deutlich und klar, wie weit die Vorzüge über die einzelnen Mängel den Sieg davon tragen. Unter tausend Hemmnissen gleichsam aus dem Nichts hervorgerufen, steht es jetzt da als eine bedeutende Schöpfung, in allen Ecken fruchtbares Erdreich bergend, voll strotzender Keime, mit der Fähigkeit, sich nach den verschiedensten Seiten hin zu entwickeln, zu immer Größerem zu entfalten. Es verfügt über eignen Grund und Boden, über weite und angemessene Räume, über reiche Sammlungen von reichster Mannigfaltigkeit, über viele und tüchtige Arbeitskräfte, beschäftigt außer seinen Räumen noch so manche fleißige und geschickte Hand, regt an und vereinigt, gereicht einer großen Stadt zur Zierde und zum Nutzen, und daß es auch der Wissenschaft schon jetzt wichtige Dienste leistet, dafür zeugen die vielen eingehenden Anfragen und Aufträge, dafür zeugt besonders die Zahl derer, welche seine Hülfsmittel und seine Vermittelung benutzen, und die um des Museums willen in Nürnberg verweilen, dafür zeugt endlich, was nicht zu gering angeschlagen werden darf, auch das Ausleiheregister der Bibliothek. Und noch Eins darf nicht außer Acht gelassen, nicht mit Stillschweigen übergangen, nicht unterschätzt werden. Das germanische Museum hat einen guten Klang nah und fern im deutschen Vaterlande, bis an die fernsten Grenzen und darüber hinaus, es hat sich Achtung erworben in allen Schichten der Bevölkerung, alljährlich wallfahrten Tausende nach dem

einstigen Mariazell*), dem alten Karthäuserkloster, das wie durch ein Wunder zu einem Museum deutscher Vergangenheit sich verjüngt hat, und andere Tausende beeifern sich, Gaben zu opfern in seinem Tempel. Und man glaube doch ja nicht, es würden Jahresbeiträge gezeichnet und Pergamente geschenkt vor Allem dazu, daß der Gelehrte in den Stand gesetzt werde, ein Datum zu berichtigen oder die Behauptung eines Collegens umzustossen (was darum nicht zu unterbleiben braucht); nein, der Beisteuernde gibt einfach aus dem patriotischen Drange, der jetzt in jedem deutschen Herzen mächtig ist; er gibt, weil er des Glaubens lebt, eine Gabe an das germanische Museum sei auch ein Scherflein zum Nutzen der Einigung des deutschen Vaterlandes. Drum ist das germanische Museum ein National-Museum, und das will es sein, und nimmt man ihm diese Eigenschaft, so zieht man ihm den Boden unter den Füßen weg. Wir sagen noch einmal: Das germanische Museum will vermitteln. Es will vermitteln auch zwischen der Gelehrsamkeit und der schlichten Bildung des Volks; es will nicht bloß dem Gelehrten neues Material zu neuen Folianten liefern, sondern auch Jedem, der die Vergangenheit seiner Stammesgenossen näher kennen lernen möchte, die Mittel zur Belehrung an die Hand geben: es will nicht bloß ein gelehrtes, sondern auch ein volksthümliches Institut sein. Vermitteln will es ferner zwischen allen Parteien, Confessionen, Richtungen, Standesunterschieden, Landesfarben, Provinzial- und Localpatriotismen. Und ist ihm das nicht schon gelungen? Ist es nicht in Deutschland bis auf diesen Tag das einzige Organ der Einigung über allen Parteistrebungen? Der Fürst wie der Handwerker, Jude und Christ, Preusse und Oesterreicher, Gelehrter und Laie, die Rechte, die Linke und das Centrum — alle steuern sie bei, alle nehmen sie Theil am Gedeihen des germanischen Museums, und alle darum, weil ihnen das Museum eine die Einigkeit des Gesamt-

*) Unter diesem Namen wurde die Karthause im Jahre 1380 von dem Nürnberger Altbürger Marquard Mendel gestiftet. Kloster blieb es nur bis 1525, zu welcher Zeit Prior und Convent sich für die Reformation erklärten und das Besitzthum an die Stadt fiel.

vaterlandes fördernde Nationalanstalt ist. Alle? Doch nicht alle. Einige wenige gibt es, die auch dazu die Köpfe schütteln. Nun, wir wollen nicht zu groß thun, wir wollen nicht posaunen, weil man das nicht gern hört, wir wollen nicht behaupten, das germanische Museum sei für die deutschen Einigkeitsbestrebungen ein hochbedeutender Factor; aber Eines ist dennoch wahr, und wird sich bewähren: wenn einmal der Tempel der deutschen Einigkeit vollendet sein und hoch und unerschütterlich da stehen wird — und kommen wird der große Tag, trotz alledem —, so wird unter denen, die mit daran bauen halfen, auch das germanische Museum genannt werden, sei's laut oder leise.

Hektor, E.

Geschichte des germanischen Museums von seinem Ursprunge bis zum Jahre 1862

Nürnberg 1863

Germ.g. 190 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016076-3